

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilh. Kiepscholl, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Mängstr. 3, Bernstr. 1567. Redaktionen und Druckerei: Gr. Mängstr. 3, Bernstr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Abonnementpreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobahn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 inkl. Beleggeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Inzerationsgebühr: die jedesgehaltene Zeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restamtzeit 50 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 422

Nr. 197.

Magdeburg, Mittwoch den 25. August 1909.

20. Jahrgang.

Spanien und Marokko.

Auf zwei Seiten zu gleicher Zeit sind in den letzten Tagen die nur oberflächlich verharzten Wunden des unrettbar dahinsinkenden spanischen Staates aufgebrochen: Im Norden hat das rührige Volk von Katalonien, das in Spanien eigentlich alle moderne Kultur repräsentiert, der katholischen Pfaffen- und Grandenclique den Gehorsam aufgezeigt und im Süden hat der windige Ehrgeiz des ehemaligen Großstaates, in Marokko noch eine Rolle als Kolonialmacht spielen zu wollen, einen gefährlichen Kolonialkrieg entzündet, der bisher nur Niederlagen zu verzeichnen hat und die ganze Schwäche des spanischen Militarismus der Welt offenkundig werden läßt. Die Schwäche und innere Fäulnis desselben Militarismus, der daheim im Mutterlande den katalonischen Revolutionären gegenüber den Starren spielt, die Kulturzentren des Nordens mit grausamen Massenmorden heimjucht und das Beste, was Spanien überhaupt noch hat, fessend vernichtet.

Es ist ihm trotzdem überaus schwer geworden, in Barcelona die rebellischen Geister, zumal der Arbeiterklasse, zu bändigen und eine Ruhe herzustellen, die bloß ein Waffenstillstand ist. Solange die spanischen Machthaber sich nicht von ihren unglückseligen Traditionen lösen und das spanische Volk in Unwissenheit und Apathie versinken lassen werden, wird es ihnen nicht gelingen, die blühende Provinz Katalonien, deren Hauptstadt Barcelona mit ihrer halben Million Einwohner nebst Bilbao das einzige große Industrie-emporium Spaniens ist, an das Reich zu fesseln. Katalonien will unter keinen Umständen länger die Werkhülfe eines großen Staates sein, der absolut unfähig ist, sich den Klauen jener reaktionären Mächte zu entwinden, die den dauernden Stillstand der kulturellen Entwicklung des Reiches verschuldet haben.

Barcelona ist jetzt wenigstens unter schrecklichen Vermühtungen mit Feuer und Schwert „diszipliniert“ worden. Um so kläglicher ist nun das Bild, das die Kämpfe an der marokkanischen Nordküste bieten. Die Militärmacht eines einst weltbeherrschenden Staates hat sich dort von wilden, barbarischen Araber- und Berberstämmen schwere Niederlagen zufügen lassen müssen und muß froh sein, wenn sie diesen irregulären, regellosen Haufen gegenüber ihre besetzten Plätze in der Defensive behaupten kann. Die folglosen Erinnerungen der spanischen Geschichte knüpfen sich an Kämpfe mit den mohammedanischen Mächten Nordafrikas und nun muß es die spanische Armee erleben, daß ihr das völlig zuchtlose Räuberheer der Rifabnylen ein ernsthafter und gefährlicher Gegner werden kann.

Dabei ist zu bedenken, daß das ganze Marokko auch bloß ein Verfallsprodukt einst gewaltiger mohammedanischer Herrlichkeit ist, die allerdings nicht an den unwirtlichen Gebirgs- und Wüstenstrichen des Maghreb el Akja — dies der arabische Name von Marokko —, sondern drüben in Spanien selbst ihren Nährboden hatte. Spanien selbst war im Jahre 711 eine Beute der Araber und in der Folge maurisch bis zum Obro geworden. Bis zur Schlacht bei Tolosa im Jahre 1212 blieb der größte Teil der pyrenäischen Halbinsel islamisch, und die größten Kulturzentren der mohammedanischen Welt nebst Bagdad und Damaskus waren die spanischen Städte Cordova und Toledo. Erst nach dem großen Siege der Christen bei Tolosa begann das maurisch-arabische Element allmählich zurückzuweichen; aber erst im Jahre 1492 wurde mit dem Falle von Granada auch Südspanien wieder christliches Land.

Das Maurenium zog sich nach Nordafrika zurück und nur die zahlreichen arabischen Ortsnamen in Spanien, wie Algeciras, Alicante, Almaden, bezeugen noch seine einstige Machtstellung in Europa. In Marokko, das unter den Dynastien der Amoraden und Almoraden ein mächtiges Maurenreich gewesen war, dem die Schwefelreiche auf spanischem Boden Kraft und Rückhalt gegeben hatten, verlor die reiche maurische Kultur im Wüstenboden. Marrakesch und Fez verfielen, als Cordova und Granada nicht mehr ihre Schwesterstädte waren. Gätte da Spanien, als es zur Offensive gegen das Maurenium überging und den Erbfeind auf afrikanischem Boden heimjuchte, nicht leidliches Spiel haben müssen? Und doch hat es seit jeher, auch als es eine Weltmacht allerersten Ranges war, in der Offensive gegen die Staaten Nordafrikas nur blutwenig auszurichten vermocht. Nicht einmal des maurischen Seeraubs, der bis ins 18. Jahrhundert hinein das Mittelmeer zeitweilig recht unsicher machte, hat Spanien Herr werden können, und Karl 5., der habsburgisch-spanische Herrscher, in dessen Reich die Sonne nie unterging, hat es nicht einmal zustande gebracht, den tunesischen Piraten Sultan Heyraddin zu demütigen.

Was Spanien an der Nordküste Afrikas seit vier Jahrhunderten hat erobern und behaupten können, sind nebst dem bescheidenen Hafentort Ceuta, der gegenüber von Gibraltar die Meerenge beherrscht, die sogenannten Presidios, in der Hauptsache die Orte Penon de Velez de la Gomera, Alhucemas, Jaffarin und Melilla. Alle diese Presidios, mit Ausnahme von Melilla, sind eigentlich bloß kleine, der Küste vorgelagerte Inseln, zu nichts anderem tauglich, denn als Verbannungsort, oder, wie Jaffarin, als größere Sträflingskolonie. In der Küste ist aber fast kein Schritt Bodenspanisch, alles gehört dort den wilden Rifabnylen, die dort vor den Augen der kleinen spanischen Besatzungen seit jeher im allergrößten Stille den Waffenschmuggel und die Strandräuberei betreiben. Nur bei Melilla, das doch ein größerer Ort ist und auf einer weit ins Meer hinausragenden Halbinsel liegt, scheinen die Dinge für die Spanier günstiger zu stehen. Da konnte wenigstens ein kleines Stückchen des Hinterlandes als spanischer Besitz gelten, mindestens der stützpunkt zwischen den marokkanischen Masabys (befestigte Lager, Zitadellen) Jertana und Selhouane.

Der Forscher Marquis de Segonzac entwirft von Melilla und dem Leben in dieser Stadt folgendes Bild: Eingeeignet auf festem Fels erscheint Melilla fast genau im Norden. Sein Gebiet ist durch Häuser mit weiß geputzten Wänden begrenzt, die etwa einen Halbkreis von 1 Kilometer Radius umgeben. Auf diesem beschränkten Raum liegen ungefähr zwölf militärische Bauten: besetzte Kasernen, Batterien, Wohnhäuser veralteter Modells, ohne Gräben und ohne Brücken; sie haben nur den Zweck, Gewehrfeuer abzugeben, denn die Rifabnylen verfügen nicht über Artillerie. Am Fuße einer großen, weißen Mauer, die oben in einer mit Schießscharten versehenen Zinne Abbruch findet und die von einem massigen Turm überragt ist, auf dem die spanische Flagge weht, dehnt sich der Exercierplatz. In jener Höhe überragt sich hier in der Handhabung der Waffen, ein Peloton Reiter in sammelblauer Uniform mit schwarzen Aufschlägen bewegt die Pferde im Trab, in jählicher Gangart fährt eine Sektion Feldartillerie zwei Geschütze und deren Bedienung spazieren. Hier wie nicht minder in den marokkanischen Masabys von Selhouane scheinen die Soldaten vor Vorgehensweise zu stehen. Ihr Dienst auf dieser unerbittlichen Erde ist ein schwer zu tragendes und einseitiges. Nur hier und wieder wird ihre Erparung durch eine nächtliche Unternehmung der Rifabnylen unterbrochen. Dann verdoppelt man für einige Zeit die Zahl der Feinde, dann macht man häufigere Patrouillenzüge, dann verwendet man größere Kräfte auf den Waidweid. Aber nur zu bald wird man dieses Zustandes überdrüssig und fällt in die alte Sorglosigkeit zurück.

Die Zeitung ist ein Bogen für Zerstreuung, ein Gift für deren Wächter; die Kolonisten finden auf dem unerbittlichen, jährlich bemessenen Raume keine entsprechende Arbeit. Der Haupthandel, der sich zweifellos hier vollzieht, stützt sich auf den Schmuggel von Waffen und deren Munition. Niemand spricht für eine Zukunft Melillas. Spanien nur hält fest an den Resten in Würdigung des Blutes, das hier geflossen, und in Ansehung der Heldentaten, die hier geschahen. Nur der nationale Stolz hält hier Spaniens Fahne noch aufrecht. Man muß von den letzten Hängen des Iberlandes diese kleinen Batterien von veralteter Bauart, diese Wägen mit teuer bezahlten garten Räumchen, dieses nach dem Winkelmaß erbaute Dorf, diese auf dem Exercierplatz übenden Soldaten aller Waffen, man muß die Umwallung gesehen haben, die das unliegendste Land beherrscht und nach diesem nur vormalige Geschütze gerastet hat! Alles macht einen kindlichen, lächerlichen Eindruck und läßt uns unwillkürlich an ein Spielzeug aus Nürnberg denken.

Melilla ist aber dabei ein nicht unbedeutender Handelsplatz für die Rifabnylen. Hier kaufen nicht nur die Salinas, sondern bisher bezogen auch das ganze übrige gelegene Rifgebiet und der größte Teil der Provinz Tadmara Waren aus Melilla. Nur minder hing der Anteil der Provinz Djebala in gewissen Beziehungen von dem Platz ab. Neuerdings haben aber diese Beziehungen nicht allein durch den Aufstand des Bu Samara sehr wesentlich gelitten, sondern es ist ihnen auch Abbruch getan worden durch die an der oranischen Grenze neu errichteten Freihandelsplätze. Nur der Handel mit verbotenen Waffen blühte in der letzten Zeit.

Der Weg von Melilla nach Fez, der zweiten Hauptstadt Marokkos, führt in der Nähe eines Heiligengrabes — Sidi Kuria — vorbei, das im Jahre 1893 von spanischen Soldaten besetzt worden war. Im Verlauf der blutigen Kämpfe, die sich an diesen Zwischenfall anknüpften, unternahmen es drei Eingeborne, wachlicherweile nach einem vor der Festung ankernden Kriegsschiff zu schwimmen und dessen Scheinwerfer zu zerstören, der am Ufer unangenehm emsenden wurde. Das unglaubliche Wagstück gelang; an den Ankerketten gelangten die Krieger an Bord und drei Gewehrschüsse zerstörten die Lichtquelle und warfen zwei Offiziere nieder. Und unbemerkt gelang es den kühnen Rifabnylen, auch wieder zu entkommen.

Auf das Gebiet der die ganze Halbinsel von Melilla einnehmenden Gathas-Rifabnylen folgt dasjenige der Beddana, eines Stammes, der dem der französischen Grenze anwohnenden Stamme der Trifa benachbart ist.

In dem Stammgebiete, das vollkommen der nackten, steinigten Wüste angehört, hebt sich der Dschebel Beddana,

der hauptsächlich durch Pistazienwälder bedeckt ist. Die Eingebornen sind besonders in dem südlichen Teile des Gebirges anjähig, der weniger wüßig und wenigstens einigermaßen zur Bodenkultur geeignet ist.

Nach den Berichten des Marquis M. de Segonzac ist der Rif fast ausschließlich nur von Stämmen herberischer Rasse bewohnt, die sich durch stark entwickelte Köpfe, helle Augen, kastanienbraunes, oft sogar blondes Kopf- und Barthaar auszeichnen. Der Körperaufbau ist massig und läßt schon durch den Anblick eine gewisse Brutalität erraten, die auch tatsächlich vorhanden ist.

Niemals trifft man einen unbewaffneten Mann, fast niemals einen einzelnen Reisenden. Ohne Begleitung des Weges ziehende sind stets gefährdet — selbst Eingeborne. „Auf der Reise steht der nackte Mann unter Gottes Schutz!“ heißt es dort.

Alljährlich begeben sich sehr viele Rifabnylen und Angehörige der Angadstämme nach Oran, um hier durch alle mögliche Arbeit Geld zu verdienen; es findet eine Art Sachfengängerei von Westen nach Osten statt. Aber niemals werden diese Leute es wagen, auf demselben Wege heimzukehren, auf dem sie kamen; nicht einen Pfennig ihrer Ersparnisse, nicht einen einzigen Lumen ihrer oft recht sehr abgeriebenen Kleider würden ihnen die Wegelagerer lassen. Alle jene Sachfengänger der marokkanisch-oranischen Grenzdistrikte kehren von Oran oder Nemours aus zu Schiff nach Melilla oder Tanager oder sonst einem erreichbaren, der Heimat nahegelegenen Hafen zurück. Uebrigens gehen jährlich auch Tausende von Rifabnylen nach Andalusien, um sich dort als Erntearbeiter zu verdienen. Die Frauen der Rifabnylen stehen in dem Maße, sehr schön zu sein, sie zeigen sich aber nur sehr wenig an der Öffentlichkeit. In fast jeder Ortschaft — die Rifabnylen oder Berber sind festhaft und nomadisieren nur selten — trifft man eine jüdische Kolonie, deren Glieder Handel und Industrie beherrschen.

Volkstämme wie die Rifabnylen niederzuerwerfen, ist eine Aufgabe, die auch einer guten Armee große Schwierigkeiten machen würde: für den vernünftigen spanischen Militarismus ist sie wahrscheinlich unlösbar, denn gegenüber der wilden Todesverachtung und ungestümen Tapferkeit des Rifabnylen läßt sich nur mit zäher Energie, Geduld, Unerschrockenheit und feiter Solidarität aller Glieder des Ganzen etwas ausrichten. An all diesen Eigenschaften aber fehlt es in einer so demoralisierten, und zwar von obenher demoralisierten Armee, wie es die spanische ist, und die Tapferkeit des gemeinen Soldaten allein kann diese Mängel nicht erlösen. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 24. August 1909.

Der Generalstreik in Schweden.

Die Session des Montag war in Schweden die Tatsache, daß die Mitglieder der gelben Organisation der Aufforderung ihrer Zeitung, die Arbeit aufzunehmen, nicht Folge leisteten. Von mehreren Ortsgruppen wenigstens liegen ablehnende Resolutionen vor. In Eskilstuna kam ein ablehnender Beschluß sogar trotz der Anwesenheit des Vorsitzenden des Verbandes zustande. Dieser Vorsitzende, Axel Ceder, hat dann selbst zugegeben, daß das Zirkular an die Mitglieder übereilt zustande gekommen und durch den Druck verurteilt worden sei, den einzelne Arbeitgeber auf die Zeitung ausgeübt hätten.

Die Landesorganisation der Gewerkschaften hat nach Stockholm eine große Arbeiterversammlung einberufen, um zur Haltung des Arbeiterverbandes Stellung zu nehmen.

Gestern traf ein Dampfer aus Lübeck mit 117 deutschen Arbeitern ein, die als Hafnarbeiter verwendet werden sollen.

Eine Abordnung der schwedischen Eisenbahnarbeiter überreichte der Streikleitung eine Unterstützung von 50 000 Kronen.

Es mehren sich täglich die Stimmen aus dem bürgerlichen Lager, die energig eine Vermittlung der Regierung verlangen. In der Provinz haben mehrere Versammlungen entsprechende Resolutionen angenommen. Die Regierung steht aber auf Seiten der Unternehmer, wie ein Erlaß des Ministers beweist, der den Schutz der Arbeitswilligen empfiehlt, die nicht vorhanden sind.

Die Polizei hat einen neuen Schilddürgerstreik ausgebrochen. Sie versucht, das neue Gesetz betr. d. Besteuerung ausländischer Artisten auszunutzen, um einen ausländischen Parteigenossen, den norwegischen Rechtsanwalt Puntervold, daran zu hindern, öffentliche Vorträge in Stockholm zu halten. Die Schikane wird ja wirkungslos sein, aber der Vortrag wird eben dadurch um einige Tage vertagt werden müssen. —

Die Konfessionalität des Zentrums.

Die Vorsitzenden des Zentrums haben den beiden streitenden Teilen ihrer Partei Ruhe geboten. Die römisch-katholische Presse aber, die andern Autoritäten untersteht als den Porzsch und Hertling, hat sich den Mund nicht verbinden lassen, sondern fährt fort, für die Noeren-Bitterische Richtung kräftig einzutreten. Die „Unita catholica“ ist für strenge Konfessionalität und reinliche Scheidung des Zentrums von allen nicht katholischgläubigen Elementen. Ein ständiges gemeinsames Arbeiten zwischen Katholiken und Protestanten, meint sie, würde schädigend auf den Katholizismus einwirken. Vorübergehend von Fall zu Fall könnten ja die Katholiken, wie sie es schon mit der Sozialdemokratie getan hätten, auch mit den Protestanten zusammen arbeiten, aber nicht ständig, denn ein Bündnis mit dem Protestantismus verleihe zwar Zugeständnisse und damit eine Anerkennung des Protestantismus, also einen Verzicht darauf, das öffentliche Leben nach rein katholischen Prinzipien umzugestalten und sich von den geistlichen Behörden leiten zu lassen.

Die Offenherzigkeit, mit der hier das Endziel der vatikanischen Politik enthüllt wird, wird im Lager des Zentrums vielleicht manche halbblaue Bemerkung auslösen, die nicht wie ein Gebet klingt. Für den Gegner aber hat die naive Art dieses Bekenntnisses beinahe etwas Nüchternes. Ganz als ob wir noch in den Zeiten Innocenz' 3. lebten, verkündigen die päpstlichen Zeitungsdirektoren die gebotene Unterordnung der weltlichen Gewalt unter die geistliche: jene sind die Arme der Christenheit, der Papst aber ist ihr Haupt. Protestanten und Sozialdemokraten werden als Abtrünnige und Revolutionäre wider die von Gott eingesezte geistliche Obrigkeit auf eine Stufe gestellt. Man kann wohl gelegentlich mit den einen oder den andern paktieren, nicht aber, ohne Schaden zu nehmen, mit ihnen dauernde Gemeinschaft haben.

Diese Gleichstellung ist vom Standpunkt der katholischen Prinzipien aus gesehen, durchaus folgerichtig. Da müssen Bethmann-Sollweg, Seydewitz und andre Protestanten gleich neben die „Koten“ und „Sozi“ gestellt werden. Sie alle können für eine konsequent katholische Politik nichts anderes sein als Objekte der Befehls- und Unterwerfung unter die Autorität der katholischen Kirche.

Daß freilich mit solchen bis zum Äußersten vergreifen Anschauungen im Deutschen Reich keine Politik zu machen ist, wissen die Zentrumsleute sehr genau. Noeren und Bitter nicht ausgenommen. Mag vielleicht das oberbayerische Zentrum auf seine alten Tage katholisch werden; weder die Bourgeoisie noch gar das Proletariat der protestantischen Teile Deutschlands wird sich jemals dazu bewegen lassen, in den seit Jahrhunderten verlassenen Schatz der katholischen Kirche zurückzukehren. Die vatikanische Presse dichtet der Noeren-Bitterischen Bewegung einen aggressiven Zug an, den sie in Wirklichkeit gar nicht besitzt. Denn nicht darauf geht sie aus, die deutsche Welt für den Katholizismus zu erobern, sondern sie will umgekehrt den Katholizismus und das Zentrum bloß vor der politischen Zerstückung schützen, die als Folge der sozialen Differenzierung der katholischen Bevölkerung Deutschlands unvermeidlich eintritt. Sie ist eine Schutzbewegung gegen die politische Verleibständigung der katholischen Bourgeoisie wie des katholischen Proletariats.

Weder der Bourgeois noch der Proletarier, mag er auch sonst noch so sehr im Banne katholischer Anschauungen stehen, kann auf ein ständiges gemeinsames Arbeiten mit Protestanten verzichten. Die Notwendigkeit der Klassenlage erweist sich da viel stärker als alle „katholischen Prinzipien“. Das haben die christlich organisierten katholischen Arbeiter wenigstens inwieweit eingesehen, daß sie kein Bedenken tragen, sich mit protestantischen Kameraden gewerkschaftlich zu verbinden. Sie werden auch bald dahinter kommen, daß sie keinen Grund haben, die engere Berührung mit ihren sozialdemokratisch gesinnten Klassen-genossen zu scheuen. Die gemeinsame „christliche Grund-lage“, auf der man die noch unangefochtenen Proletarier einzufangen versucht, beruht ja doch nur auf der gemeinsamen Ueberzeugung katholischer und protestantischer Pastoren, daß das Volk hungert und hungern soll, während die großen Herren allezeit ihre guten Tage haben.

Daß sich die Grundzüge, nach denen solche Ausbaurungs- und Unterdrückungsaktivitäten gerichtet werden, katholisch oder protestantisch nennen, kann den Massen ganz gleichgültig sein. Und daß sich solche Versuche mit Zusammen-gehörigkeit verbinden, dafür sorgt schon die Art, wie die Zentrumsherren, einschließlich der Herren Noeren und Bitter, ihre „katholischen Prinzipien“ bei der Reichs-finanzreform betätigen haben.

Nationalliberale Beamtenfreundschaft.

Die Ermittelungen des Abgeordneten Dr. Döbner, daß der nationalliberale Abg. Dr. Semler sich bereit erklärte, während der Abstimmung über einen nationalliberalen Beamtenfreuzugsantrag den Saal zu verlassen, um dessen Ablehnung herbeizuführen, wird jetzt auch vom Abg. Erbsberger bestätigt. Herr Erbsberger behauptet, der Abg. Semler sei mit dem gleichen Vorbehalt auch an ihn herangetreten, er habe ihm aber erklärt, Herr Semler möge nur ruhig dableiben, der nationalliberale Antrag werde ohnehin abgelehnt. Und dann wird weiter behauptet, daß Semler bei der Abstimmung über einen nationalliberalen Antrag dafür stimmte, aber dabei ganz laut erklärte: Gott-wißt, erhält der Antrag keine Mehrheit.

Abg. Semler, der in einer langen gemündeten Erklärung der Öffentlichkeit normierte, daß er nicht der Mann sei, der sich vor einer Abstimmung lösen, wird nicht weh tun können, jetzt endlich einmal der Öffentlichkeit seinen Betrug einzugestehen. Nachdem sein Verhalten, das ein bezeichnendes Bild auf die Haltung der nationalliberalen Partei gibt, jetzt von zwei Seiten bestätigt wird, wird er hoffentlich einsehen, daß weitere Ablenkungsversuche seinen Zweck haben.

Die „Geher“ hinaus!

Kürzlich hat in Breslau eine Versammlung der Laba-farbe Arbeiter beschlossen, in allen Betrieben dahin zu wirken, daß bei der nun infolge der Steuern eintretenden Abjag-verminderung Arbeiterentlassungen nicht stattfinden sollen. Die Arbeiter sollen vielmehr sämtlich zeitweise aussetzen, abwechselnd Feierlichkeiten machen oder bei all-gemein verkürzter Arbeitszeit arbeiten. Ein großer Teil der Fabrikanten war hiermit von vornherein einverstanden.

Dieses Einvernehmen zwischen Unternehmern und Arbeitern paßt der konservativen „Schlesischen Zeitung“ nicht. Sie veröffentlicht vielmehr einen Hegartikel, in dem die Unternehmer darauf hingewiesen werden, daß bei verkürzter Arbeitszeit die Regiekosten, die Beiträge zur Kranken- und Invaliditätsversicherung usw. die gleichen bleiben würden. Die Fabrikanten sollen deshalb nur die soliden und fleißigen Arbeiter weiter behalten und sich solcher Elemente entledigen, die sie sich bisher nur notgedrungen hätten gefallen lassen müssen.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 24. August 1909.

Keinen Schnaps und kein Bier!

Eine außerordentlich stark besuchte Volksversam-mlung, die am Montagabend im „Luisenpark“ tagte, hat einstimmig den Boykott jeden Branntweins und jeden Bieres beschlossen, soweit es verteuert werden soll. Es liegt jetzt im wesentlichen an der organisierten Arbeiter-schaft, im dem Kampf gegen die Bierversteuerer und die Schnaps-brenner alle Energie zu entfalten und die Indifferenten für die Sache zu begeistern. Hier handelt es sich um den Protest der Steuerzahler gegen die Auswucherung, ein Protest, der in seiner Durchführung eine kulturelle Hebung der Arbeiterklasse bewirkt.

Wir lassen hier den Bericht über die Versammlung folgen: Um 8 1/2 Uhr wird die imposante Versammlung vom Genossen Klühs mit dem Hinweis eröffnet, daß der Vorstand des Sozial-demokratischen Vereins gemeinsam mit dem Karreerbor-nahme die Versammlung einberufen hat, um auch den Konjunktur-Gelegenheit zu geben, darüber zu entscheiden, ob sie den Bier-steuerzahler, den die Brauereien planen, mitmachen wollen oder nicht.

Das Referat zu dieser Frage hatte der Genosse Müßlinger übernommen, der etwa folgendes ausführte: Als im Jahre 1907 die Reichstagswahl die Gemüter erregte, da glaubten viele, daß, wenn die rote Fahne von der Stadt Magdeburg heruntergeholt würde, eine allgemeine Forderung aller Verbände eintreten und die Regierung besonders für den Mittelstand und die Arbeiter sorgen würde. Dieser allgemeinen Hoffnung folgte die Ent-täuschung auf dem Fuße nach. Gerade die Kreise, die sich am meisten über die Niederlage der Sozialdemokratie freuten, sind jetzt diejenigen, die am lautesten über die bestehenden Zustände murren. Die Steuererheber, die der Reichstag in unverantwort-lichen leichtfertigen Weise zusammengehoppelt hat, sind es jetzt, die die Massen zusammenführen. Redner verbreitet sich dann über die Sündenwirtschaft des Deutschen Reichs, deren Krücke in der einzigen und gesetzlichen Nahrungspolitik zu suchen ist. Die Aus-gaben hierfür sind so bedeutend, daß das Volk schließlich unter diesen Lasten zusammenbrechen muß. Gegenüber diesen Ausgaben kämen die 100 Millionen Mark, die für soziale und Kulturauf-gaben ausgegeben müßten, kaum in Betracht.

Der Referent ging dann näher auf die ungeliebte Steuerpolitik des Reiches ein und wies nach, wie hoch das Budget eines Arbeiters mit Familie seit dem Inkrafttreten des Volkswirtschafts belastet ist. Demgegenüber müsse in erster Linie verlangt werden, daß die Versammlung Bier und Lar anstößt: „Wir konju-gieren keinen Schnaps mehr!“ (Lust: Sehr richtig! Weisheit!) Den Agitatoren muß hierdurch ein Dentschel für lange Zeiten gegeben werden. Mit der Biersteuer liegt es ähnlich. Der Reichstag, der hier verlangt wird, ist im Verhältnis zur eigentlichen Steuer ein viel zu hoher. Im Jahre 1906 haben die Arbeiter als die Hauptkonjunktur die Wäre unterjocht im Kampf gegen die Brauereien. Den neuen Raubzug auf die Taschen der Arbeiter, der von den Braue-riern und dem Staat gemacht werden soll, den machen wir nicht mit. (Lust: Die Konjunktur hätten mindestens in dieser Frage gar nicht machen müssen. Nach der „Luisenpark“ beträgt die Summe, die durch die von Brauerei und Konsumenten behaupteten Aufschläge aus den Taschen der Arbeiter herausgeholt werden soll, nicht weniger als 720 Millionen Mark. In allen Städten haben die Besitzer der Braue-riereien verheißt und es auch fertiggebracht, die Wäre über das Ohr zu tun. Während die Steuer in Wirklichkeit nur 1,50 Mark pro Hektoliter beträgt, will man in Magdeburg einen Aufschlag von 20 Mark als das mindeste festsetzen, was von den Brauerei zu verlangen ist. Wenn die Wäre, wie sie beschaffen haben, 14 Liter Bier für 17 Pf., 15 Pf., 16 Liter Bier für 19 Pf., verkauft werden, dann beträgt die Belastung pro Liter Bier, die in Wirklichkeit nur 1,5 Pf. ausmacht, 7, 5 resp. 10 Pf. Das ist eine ganz ungeheuerliche Zunahme! Es gibt zwar jetzt schon Wäre, die 13 Liter Bier mit 15 Pf. verkauft, die Arbeiter, die davon leben, sollen sich aber was träumen. Die Konjunktur, die hier mit fortgesetzt werden soll, haben jetzt zu bestimmen, ob die Wäre so verteuerte Bier trinken wollen. Nach der Meinung der freien Gast- und Schenkwirte hat die Inter-esse der Arbeiter nicht genügend gewogen. Sie kommen über-schaubar die Brauereien dazu, die neue Steuer auf die Arbeiter zu verlagern?

Das Flaschenbier soll ebenfalls eine erhebliche Steige-rung an Preis erfahren, dabei werden die Flaschen bedeutend kleiner werden. Da machen wir nicht mit!

Folgende Resolution wird zur Beschlußfassung unter-breitet:

In Anbetracht der angebotenen Bierversteuerung ist der Arbeiter-schaft dringend zu empfehlen, den **Genuss aller Brauereiprodukte einzustellen**, wenn mit dem 1. September die von den Interes-sierten in ihrer Versammlung am 16. August beschlossene Preiserhöhung eintreten sollte.

Dieser Beschluß soll den weitesten Konsumantenkreisen bekann-tgegeben und auf dessen Durchführung so lange geachtet werden, bis die angebotene Preiserhöhung zurückgenommen wird.

Insbesondere ist den Arbeitern dringend zu empfehlen, auch **kein verteuertes Flaschenbier zu kaufen** und in Fabriken, auf Bauern etc. dahin zu wirken, daß Erzeugnisse an Stelle des Bieres angefordert werden.

Es betonen sei allerdings, daß es hier Lokale gibt, wo kein „Schlamm“ aussteigt, die aber den ganzen Tag von Arbeitern konsumiert werden. (Lust: Rote!) Die Wäre sollen in diesem Kampf gegen die Großbrauereien mit den Arbeitern zusammengehen. Redner sagt seine Aus-sagen dahin zusammen, daß, um diese Belastung abzuwehren, Schnaps überhaupt nicht und kein verteuertes Bier konsumiert werden darf. Kommt es darüber zum Kampf, dann heißt es geschloffen gehen und siegen. (Lust: Weisheit!)

In der Diskussion erhält als erster Redner Herr Machn, Schmidt auf der Aktienbrauerei, das Wort. Er wendet sich gegen den Inhalt der vorgeschlagenen Resolution, die, wenn ange-nommen, eine Reihe von Industrien lahmlegen würde. Die Un-kosten der Brauereien seien so hoch, daß künftig Lohnbewegungen in dieser Branche aussichtslos seien. Wenn die Brauer 3 Mark pro Hektoliter aufschlagen und die Wäre gleich 12 Mark, dann sei das Wucher. Im „Luisenpark“ seien zur Debatte-Versammlung auch 0,3-Glas Bier für 15 Pf. verkauft. (Die letztere Behauptung wird vom Genossen Lankau als unwahr bezeichnet.)

Herr Lees junior, Zigarrenfabrikant, meint, das beste Mittel in diesem dem deutschen Volk aufgezwungenen Kampfe sei der Austritt aus der Landeskirche. Die Resolution hält Redner für zu weitgehend, es müßte ein Mittelweg gesucht werden. Die Brauer und die Wäre müssen eben nachlassen. Die Konjunktur natürlich auch. Wenn 1/2 Liter für 10 Pf., 1/2 Liter für 20 Pf. verkauft würden, könnte ein Krieg vermieden werden. Genosse Hed montiert, daß gerade die bürgerlichen Lokale, die jetzt schon verteuertes Bier verkaufen, überfüllt und die Lokale der Parteiwirte leer ständen. Der Austritt aus der Landeskirche und die Erziehung der Arbeiter zum Generalfreie seien die besten Mittel in derartigen Kämpfen.

Herr Schulz vom Brauerbund glaubt, daß durch den Boykott die Interessen der Arbeiter nicht gefördert werden. Wenn er, Redner, kein Brauer wäre, dann würde er es allerdings ebenso machen. (Große Heiterkeit.) Als Schulz schilderte, daß doch Fleisch, Stiefel und andre Sachen auch teurer geworden seien, ohne daß man zu derartigen Gewaltmitteln gezwungen hätte, wird er mehrfach lebhaft unterbrochen. Redner ersucht, die vorge-schlagene Resolution nicht anzunehmen.

Herr Schmidt vom Brauerbund sucht in entscheidender Weise die Interessen der Brauereien zu vertreten und wies — als Arbeiter! — auf die schwindenden Dividenden der Brauereien hin, die es unmöglich machen, daß die armen Brauereien noch diese Steuer tragen könnten.

Herr Frohertz (mit ironischem Gänkelatschen empfangen) beginnt, wie immer, seine Rede damit, daß er wisse, wie trocken Brot schmeckt, usw. Er verwahrt sich gegen den Vorwurf, die Wäreversammlung im „Hoffäger“ nicht taktisch geführt zu haben. Er warnt vor Annahme der Resolution und vor zu krasser Anziehung des Bogens. Die Verantwortung für das, was kommt, tragen die Arbeiter und nicht die, die die Resolution empfahlen.

Genosse Holzappel zerpflegt die Ausführungen seines Vorredners, der sich auf den Boden der Artikel des „Central“ und des „General-Anzeigers“ gestellt hätte. Der wirkliche Auf-schlag durch die Steuer für das norddeutsche Braugebiet beträgt nicht mehr als 1,50 bis 1,85 Mark pro Hektoliter. Die Herren Schmidt und Schulz hätten im Umde mit den Aktionären der Brauereien den Vordröckel gewählt. Wenn die Arbeiter auch essen und deshalb die verteuerten Nahrungsmittel bezahlen müssen, so brauchen sie aber doch nicht das so verteuerte Bier zu trinken. Die Vorwürfe, die heute gegen die Resolution respektive das Referat gemacht worden sind, hätten müssen gegen den Reichstag und gegen die Regierung gerichtet werden. Den Wären muß das Mißglat gereicht werden, indem die Arbeiter mit ihnen gegen das Brauereikapital gemeinsam Front machen.

Hierauf wird ein Schlußantrag angenommen. In seinem Schlußwort ging Genosse Müßlinger noch auf die verschiedenen Einwendungen der Gegner ein und betonte, daß die Arbeiter-schaft gegenüber dem Braukapital nicht den „goldenen Mittelweg“ beschreiten dürfe, denn der sei golden nur für das Kapital. Denn der sei golden nur für das Kapital. Entschieden und stark muß das Publikum dem Brauer-King je den Tribut verweigern, damit er selbst den „Mittelweg“ beschreite.

In der Abstimmung über die Resolution wurde die gegen die wenigen Stimmen der Brauerbündler angenommen. Die anwesenden Wäre enthielten sich der Abstimmung.

Ferner stimmte die Versammlung einmütig und unter jubelnder Begeisterung dem folgenden Antrag zu:

Aus dem Branntwein ziehen die Agrier in Gestalt der Liebesgaben ungeheure Gewinne, diese Gewinne werden der ärmsten Bevölkerung aus der Tasche gezogen.

Dieselben Agrier, welche auf Kosten der Armen ein unmöglich angenehmes Leben führen, sind aber an der Belastung des Volkes durch die Unmenge der indirekten Steuern schuld. Die Agrier lehnen jede Besteuerung der Erbschaften ab, sie sind Gegner jeder progressiven Reichs-Einkommensteuer, aber Freunde der Belastung der unteren Volks-schichten.

Die Arbeiter-schaft wird daher aufgefordert, durch **Enthaltung des Brauereigenusses** in jeder Form dazu beizutragen, die Ausbeuterkreise dort zu treffen, wo sie am empfindlichsten sind, das ist am Geldbeutel.

Die Enthaltung vom Branntweingenuss muß zugleich eine **Durchkreuzung der Steuerpolitik der Regierung** erwirken. Also Krieg dem Branntwein, den geschlossen und energisch zu führen, Ehrensache der Arbeiter sein muß.

Auf Antrag des Genossen Flügge wurde sodann die durch je zwei Vorstandsmitglieder des Sozialdemokratischen Vereins und des Gewerkschaftsartikels bestellte Lokalkommission mit der Leitung des Bierboykotts beauftragt, eventuell auch mit Verhand-lungen, die mit den Interessenten zu führen sind.

Nach einem außerordentlich schlußwort des Vorsitzenden wurde die imposante Versammlung mit einem Hoch auf die Sozial-demokratie geschlossen.

Wilhelm Hasentrug †.

Einer der selbstlosesten und opfermütigsten Kämpfer ist mit Wilhelm Hasentrug ins Grab gesunken. Schon in den schweren Zeiten des Sozialistengesetzes stellte er sich in den Dienst der Partei, der er manches Opfer brachte. Bis zu seinem letzten Atemzug ist er der sozialistischen Fahne treu geblieben. Wenn ihm seines hohen Alters wegen — er stand im 76. Lebensjahr — auch die Kraft fehlte, tätigen Anteil an den Arbeiten der Partei nehmen zu können, so verfolgte er doch geistig die Vorgänge des Parteilebens mit größtem Interesse. In Kreisen der älteren Parteigenossen war er keines inympathischen Wejens wegen als der Freund bekannt. Möge sich die Jugend ein Beispiel an diesem stillen, opfermütigen Kämpfer nehmen.

Herr Zuchschwerdt tritt zurück von seinem Landtags-mandat. Nach der „Magdeburgischen Zeitung“ hat er den Vorstand des hiesigen Nationalliberalen Vereins ersucht, ihn von seinem Mandat zu entbinden, da ihm dessen Ausübung bei seiner umfangreichen ander-weitigen Tätigkeit nicht mehr möglich sei. Falls Herr Zuchschwerdt auf der Ausführung seiner Absicht beharrt, wird als sein Nachfolger Herr Fabritzberger Otto Gujon in Vorschlag gebracht werden.

Ein Museumsdiebstahl. Nach einer Mitteilung aus Hildesheim ist aus dem dortigen Römisch-Museum in der Zeit vom 13. bis 20. August ein Expositum, etwa 35 Zentimeter hoch und 50 Zentimeter breit bei ausgeklappten Flügeln, dargelegt im Mittel-bild Christuskopf mit Dornenkrone, Fleisch bläulichgrau, rötlich blondes strähniges Haar hängt zu beiden Seiten des Gesichtes herab, auf Goldgrund, gestohlen worden. Die beiden Flügel enthalten Engelsgestalten. Wert des Bildes 3000 Mark. Mitteilungen, die zur Ermittlung dienen können, erbitet die Kriminalpolizei.

Im Betrieb der Firma Koch, Bantelmann u. Paasch gärt es. Den Arbeitern werden die unglücklichen Zuminungen gemacht. Vor einigen Wochen nahmen sie in einer Fabrikversammlung Stellung gegen die bestehenden Mißstände. Seit Monaten wird in diesem Betrieb wegen Mangels an Aufträgen mit verletzter Zeit gearbeitet. Der Verdienst leidet darunter derartig, daß es den Arbeitern unmöglich ist, das zum Lebensunterhalt Erforderliche zu bestreiten. Trotzdem werden Abzüge über Abzüge an den Affordpreisen vorgenommen. Wie die dadurch geschaffenen Preise aussehen, geht daraus hervor, daß Affordarbeiter trotz fleißigster Arbeitsleistung bei der Firma in Schuld stehen. Dem gewöhnlichen Sterblichen leuchtet diese Tatsache nicht so ohne weiteres ein; denn einem Unternehmern seine Arbeitskraft und Zeit zur Verfügung stellen und trotzdem mit den geringsten Stunden im Rückstand sein, gehört zweifellos zu den Seltenheiten. Zurückzuführen sind diese Verhältnisse auf die wunderliche Kalkulation, die in diesem Betriebe vorherrschend ist. Herr Herzog, im Bunde mit dem Meister Winter, leistet auf diesem Gebiete das Unglaublichste. So kommt es denn, daß hier Stundenverdienste von 20 Pf. erzielt werden. Mag sein, daß dem Meister Winter vor seiner Preisermäßigung selbst bange wurde, denn es ist mehrfach vorzukommen, daß er den Durchschnittsverdienst der Westprovenien dadurch sicherstellte, indem er die auf die schlecht kalkulierten Arbeitsteile verbrauchten Stunden auf gar nicht geleistete Arbeiter schrieb. Die völlig ungenügenden Preise blieben natürlich bestehen. Ja Meister Winter wies damit sogar dem nächsten Arbeiter nach, daß dabei noch ein gutes Stück Geld verdient worden ist. Diese recht sonderbaren Manipulationen sind aber der Betriebsleitung bekannt. Wir würden deshalb dem Meister Winter unrecht tun, wollten wir ihn allein für diesen Mißstand verantwortlich machen. Die Arbeiter verlangen nun eine Preisregulierung der Affordpreise und die Herausgabe einer Liste, nach welcher in Zukunft zu bezahlen ist. Das paßt der Betriebsleitung natürlich nicht. Sie greift zu andern Mitteln. Wir werden darauf bei nächster Gelegenheit näher eingehen und der Öffentlichkeit zeigen, daß die Arbeiter in diesem Werke alle Ursache haben, sich gegen solche Zuminungen zu wehren.

Für die Zeit der Hitze. Der wasse Sommer dieses Jahres hat einen außerordentlichen Reichtum an Pilzen zur Folge gehabt, und gegenwärtig kommen große Massen dieses Nahrungsmittels auf den Markt. Wie immer in solcher Zeit kommen aber auch wieder — trotz aller Warnungen und Belehrungen — Fälle von Vergiftungen durch Pilzgenuß vor, und es dürfte angebracht erscheinen, nicht nur auf manche (eigentlich ganz selbstverständliche) Verhaltensmaßregeln für Hausfrauen, sondern auch auf einige allgemein übliche, sogenannte „unzulässige“, aber ganz häufige Verunreinigungen hinzuweisen. Professor Stobert (Nostod) macht in der „Deutschen Ärzte-Zeitung“ bezüglich der letzteren darauf aufmerksam, daß die in Frauenreisen als „unzählbare Mittel zur Erkennung von Giftpilzen“ bekannten Maßnahmen, nämlich einer Zwiebel oder eines silbernen Nößels, Durchschneiden von Pilzen, durchaus trügerisch sind. Maßgebend ist allein der Vergleich mit gut konservierten Abbildungen essbarer Pilze, denen aber diejenigen der (oft sehr ähnlichen) giftigen gegenübersehen müssen. Darum ist es am besten, man kauft bei Händlern, deren Waren unter strenger sachkundiger Kontrolle stehen. Professor Stobert macht weiter darauf aufmerksam, daß selbst Leute mit ausgezeichnetem Magen Hitze sorgfältig gekaut sollten, da sie sehr schwer verdaulich sind; angefaulte, wurmfällige oder angegriffene Pilze müssen bei der Zubereitung ausgeschlossen werden, da sie sich leicht zerlegen und dabei giftige Substanzen emittieren. Die in die Küche gelieferten Pilze müssen möglichst bald zubereitet und gegessen, die etwa übrigbleibenden dürfen nicht aufgehoben werden. Es ist schon mehrfach vorgekommen, daß dasselbe Pilzgericht, das am ersten Tage ganz harmlos war, am folgenden Tage vergiftend wirkte. Ferner empfiehlt es sich, das erste Brühwasser wegzugießen — unbedingt notwendig ist dies beim Kochen der Lorchel.

Eine neue Haltestelle der Straßenbahn. Dem Personal der Straßenbahn ist bekanntgegeben, daß auf der Herrentungstraße, dicht vor dem Eisenbahndamm eine neue Haltestelle eingerichtet ist. Es soll dort von heute ab „Willestrasse“ abgerufen werden. Damit haben die wenigen dort wohnenden Willenbesitzer tatsächlich ihren Willen bekommen. Den Wünschen des großen Publikums wird so schnell nicht entsprochen.

Die üblichen Diebstähle. Gestohlen sind hier: am 21. August nachmittags zwischen 8 und 9 Uhr aus einer Kasse der Zelle einer hiesigen Badeanstalt eine silberne Herren-Memoratür (Fabriknummer 663775) nebst Kette mit Kompaß; in der Nacht zum 23. aus einem verschlossenen Laden in der Stephansbrücke fünf Schlachtwürste, eine kleine Zigarren und eine Anzahl Sparmarken; aus einem an einem Hause in der Himmelfahrtstraße angebrachten Schaufenster, der aufgebunden ist, Schokoladenwaren und dergleichen; am 23. vormittags gegen 10 Uhr aus dem Fluß der Hauptpost ein Fahrrad „Excelsior“ (Fabriknummer 256799) mit schwarzem Rahmen mit der Bezeichnung „Albrecht, Werben a. C.“ in Silberschrift, schwarzen Felgen, nach oben gebogener Lenkstange und Freilauf mit Rücktrittsbremse; vormittags gegen 11 Uhr vor der Hauptpost ein Fahrrad „Parade“ mit schwarzem Rahmen schwarzen Felgen und Speichen und im Laufe des Tages aus einer Bodenstammer in der Kiehlmeierstraße mittels Einbruchs sieben Tauben (drei weiße, eine schwarze, eine braune und zwei gelbe, die vier letzteren sind weißgepfligt).

Ein Serbergesund. Ein durcheinander Kaufmann hat am 22. August einem Unbekannten, den er in einer hiesigen Herberge getroffen hat, seine goldene Memoratür mit Sprungbedel übergeben, um sie in der Schankwirtschaft „Zur goldenen Rose“ für ihn zu verkaufen. Der Unbekannte hat die Wirtin vom Breiten Weg aus betreten und ist nach der Schwertfegerstraße zu wieder hinausgegangen. Den Kaufmann am Breiten Weg setzen laßend. Von der Kriminalpolizei ist der Unbekannte in der Person des wegen Unterschlagung verurteilten Wädzgerleiten Franz P. von hier ermittelt und festgenommen worden.

Zeitgenommen ist ferner der vielfach vorbestraute Dachdecker Albert B. von hier, der dringend verdächtig und überführt ist, am 19. d. M. aus einer verschlossenen Bodenstammer in der Jakobstraße mittels Einbruchs Kleidungs- und Wäscheutensilien gestohlen zu haben, und dessen Ehefrau wegen Hehlerei.

Wer sind die Frauen? Am Mittwoch den 13. August, nachmittags gegen 8 Uhr, sollen zwei halbwüchsige Burschen im Glacis beim Gönshaus versucht haben, einer Frau die Handtasche zu entreißen. Die Frau soll in Begleitung einer andern Frau gewesen sein. Die Kriminalpolizei erjudt die beiden Frauen, sich bei ihr zu melden.

Unfall. Der Tischlerlehrling Otto J. h. aus Salsbe, beschäftigt in der Maschinenfabrik Budau, hat sich am Dienstag früh an der Wandhöhe die linke Hand verletzt und wurde der Krankenhaus Sudeburg zugeführt.

Seinen Verletzungen erlegen. Der Lokomotivführer Albert Remann, dem am Montag früh auf dem hiesigen Hauptbahnhof beide Beine abgefahren wurden, ist am Montag abend diesen schweren Verletzungen im Alstädter Krankenhaus erlegen.

In selbstmörderischer Absicht brachte sich der Krummer Elbogen 12 bei Verwandten wohnende Arbeiter G. Becker am Montag abend einen Schuß in die linke Brustseite bei. Mittels Sanitätswagen wurde der Schwerverletzte noch vernehmungsfähig der Krankenhaus Alstadt eingeliefert. Der Beweggrund zur Tat soll in Verfolgungswahn zu suchen sein.

Durch seine Geistesgegenwart dem sicheren Tode entgangen ist am Montag vormittag um 11 Uhr an der Straßenbahn-Haltestelle „Zur Sonne“ der Kutscher eines Lastfuhrwerks. Infolge der Störung des Verkehrs an jener Stelle durch die Verlegung des Straßenbahngleises wahrscheinlich ichen geworden, rissen die Pferde plötzlich den Wagen auf das Trottoir, wobei der Kutscher durch den Anprall an den Vorderrad in der Schenkelgegend floh. Mit der einen Hand die Leine haltend, glückte es ihm, sich mit der andern an dem Gestränge festzuhalten, und so wurde er, zwischen Vorderrad und den Rufen der Pferde mit dem Rücken dem Erdboden schließend, zum Entsetzen der Zuschauer eine Strecke fortgerissen. Durch die sich dem Gesicht entgegenstellende Wagenburg wurde er zum Stehen gebracht. Der Kutscher konnte, ohne ernstlichen Schaden genommen zu haben, aus seiner schrecklichen Lage befreit werden.

Ein seltener Fall. Am Montag wurde von Bewohnern des Hauses Kamefstraße 18 der Krankenwagen der Feuerwehr requiriert. In der im ersten Stockwerk befindlichen Hofwohnung wurde die etwa 50jährige Frau Kaning mit Brandwunden bedeckt, aufrechtstehend und nackt im Bette vorgefunden. Nach Explosion eines Petroleumkochers waren ihre die Kleider vom Leibe gebrannt, so daß die Haut in Fetzen am Körper hing. So sah die Frau mehrere Stunden und verbat sich jede Hilfe, obwohl sie in guten Verhältnissen war. Als dann ein Samariter der Feuerwehr in das Zimmer trat und der Frau einen kühlenden und heilenden Verband anlegen wollte, wurde er mit barocken Worten abgewiesen, auch dem Transport nach dem Krankenhaus widerstrebte sie. Auf wiederholtes Erscheinen des Samariters und euernte Vorstellungen wurde die Frau grob, verlangte sofortiges Verlassen der Wohnung und drohte mit Anklage wegen Hausfriedensbruchs. Der Sanitätswagen mußte unrichteter Sache wieder abfahren, aber ein Arzt wurde gegen den Willen der Frau benachrichtigt. Nach Ansicht des Samariters war die Verbrennung zweiten Grades auf die Hälfte des Körpers ausgebreitet und daher ohne Hilfe ein tödlicher Ausgang zu erwarten.

Verkehrsstörung. Am Dienstag mittag entstand in der Ulrichstor-Passage direkt in der Kurve durch Radbruch an einem mit Steinen beladenen Wagen eine Verkehrsstörung. Mit Hilfe der herbeigeholten Feuerwehr wurde der defekte Wagen aus dem Bereich des Verkehrs gebracht.

Durchgegangenen. Am Montag vormittag gegen 11 Uhr scheuten die vor einem Wagen gespannten Pferde eines Getreidehändlers aus der Neustadt im Schlenker und gingen durch. Der Kutscher wurde vom Wagen gerissen und eine Strecke geschleift. Er hat anscheinend innere Verletzungen erlitten und wurde auf seinen Wunsch mittels Drosche in seine Wohnung geschafft. Die Pferde wurden beim Bau am Sudeburger Tor aufgehalten.

Ein neuer Reklametriff. Am Dienstag vormittag ging ein Mann auf dem Breiten Weg entlang, der aus einer großen Tasche in der freigelegten Weise an die Vorübergehenden kleine runde Taschenspiegel gratis verteilte. Ueberall streckten sich dem Verteiler Tugenden von Händen entgegen, die alle in Besitz eines der kleinen Spiegel gelangen wollten. Auf der Rückseite der Spiegel war die Firma einer Möbelhandlung angegeben, die auf diese Weise Kundenschaft zu erlangen suchte.

Konzerte, Theater, Sport etc.

Im Tonbild-Theater, Breiter Weg 23, nimmt in dieser Woche das Drama „Andreas Hofer, eine Erinnerung an die Tiroler Freiheitskämpfe des Jahres 1809, ein erhöhtes Interesse in Anspruch. Weiterhin wird das Auge gefesselt durch Landschaften von Nordamerika, die mit einem Zuge der kanadischen Pazifik-Eisenbahn durchquert werden. Sehr hübsch und belehrend ist „Anbau, Gewinnung und Versand des Tees. Drei hübsche Tonbilder und eine Reihe heiterer Darbietungen tragen zur Unterhaltung das Weitere bei.

Die Ringkämpfe im Zirkus am Montag brachten folgendes Resultat: Der englische Champion Jackson besiegte den Bayern Mühlthaler in 14 Minuten durch Durchdrücken der Brüste. Der Dänische Paroch warf den Sachsen Kutschke in 15 Minuten durch Armfallgriff. Der riesenstarke holländische Champion Andree legte den flinken Belgier Warami in 3 Minuten durch Untergriff von vorn auf beide Schultern. Der Weltmeister im Leichtgewicht, Hein, bezwang den Polen Kozal in 15 Minuten durch eine Tour de bras.

Von Dienstag an treten in die Reihen der unbesiegten Kämpfer noch ein der Europameister Michael Hysler und der dänische Champion Peteren. Michael Hysler ist der Älteste der deutschen Kämpfer und hat in allen Weltteilen die größten Triumphe gefeiert. Hysler ist auch einer der beliebtesten Ringkämpfer und ringt hier speziell auch um die von der Direktion ausgelegten Extrapreise von 500 Mark, jedoch bleibt die Einzelpremie von 60 Mark für jeden Kampf bestehen. Heute Dienstag ringen: Michael Hysler (Europameister) gegen Andree (Champion von Holland), Peteren (Dänemark) gegen Mühlthaler (Bayern), Jackson (England) gegen Kutschke (Sachsen) sowie der Extrakampf um 50 Mark der beiden Leichtgewichtskämpfer Kozal gegen Orlando (Serbien).

Vom Bierkrieg.

Wirres Durcheinander, so schreibt die Breslauer „Volkswacht“, herrscht in den Gärwirtschäften Breslaus. Alle möglichen Preise, alte und neue, sind an der Tagesordnung. Die zahlreichen Versammlungen der Brauer und Wirte, die nach außen so viel Eingeleit atmeten, haben nirgends gleichmäßige Verhältnisse für die Bierpreise bringen können. Man bekommt für 10 Pf. bald 1/2 Liter, bald 1/4 Liter und muß das Bierzehntelglas an einer Stelle mit 15 Pf., an einer zweiten mit 18 Pf., an einer dritten mit 20 Pf. bezahlen. Im Gewerkschaftshaus und Schneidnitzer Keller zelter vorläufig noch die alten Preise. Wo Versuche gemacht wurden, höhere Preise zu nehmen, antwortete das Publikum oft mit passiver Resistenz, trank nur ein Glas und entfernte sich grollend. Wollte der Wirt den Gast, besonders den Stammgast, halten, dann verstand er sich inständig zum alten Preise. Trotzdem geht der Konsum zurück, besonders auch in Flaschenbier. In der großen Vinteschänke betrug der durchschnittliche Bierkonsum in der Kantine Montags 2000 Flaschen. Am vorigen Montag sind nur 300 (!) verschluckt worden. Der Tageskonsum an den fünf andern Wochentagen betrug vor der Bierpreiserhöhung — 2 Pf. pro Flasche — 700 bis 800 Flaschen, jetzt aber nur noch 100 bis 125. Ähnliche Rückgänge werden aus der Möbelfabrik von Bauer und andern Etablissements gemeldet. Es bereitet sich also ein Bierboykott durch Selbstweh des Publikums vor, ohne daß in Breslau von irgend einer Seite eine Parole ausgegeben wird.

In Vant beschloß am Sonntag eine von 3000 Personen besuchte Versammlung auf dem Marktplatz, in allen Wirtschäften, in denen für 1/4 Liter Bier mehr wie 10 Pf. oder 1/2 Liter mehr wie 15 Pf. und 1/2 Liter mehr wie 18 Pf. verlangt werden, passive Resistenz zu üben und kein Bier mehr zu trinken.

Eine große Volksversammlung in Lübeck verwarf die Abmachung ihrer Kommission mit den Wirten, wonach der Bierpreis 17 statt 15 Pf. für ein Bierzehntelglas künftig betragen sollte, und beschloß den Boykott aller Wirtschäften, die den Preis erhöhen.

Die Brauereien, die ihre unwürdigste Preiserhöhung mit allen möglichen in letzter Zeit entstandenen Lasten motivieren, haben im Juni und Juli diese Lasten vollständig herausgebracht, ja die Mehrzahl hat sogar dabei noch ein Bonbon geschickt gemacht, wie z. B. die Brauerei G. Bräume in Warmen, die vor dem 1. August 60 000 Hektoliter auf Lager gelegt hatte, das macht bei einem Aufschlag von 4 Mark, die die Brauereien des Wuppertals nehmen, einen Nettobehalt von 240 000 Mark, also annähernd eine Viertelmillion. Leider muß man konstatieren, daß die wirtgenossenschaftliche Brauerei Union in Warmen ebenfalls der Brauereikonvention beigetreten ist und die Preiserhöhung nun wohl oder übel mitmachen muß.

Letzte Nachrichten.

Die Spanier in der Klemme.
* London, 24. August. Der Korrespondent des „Daily Telegraph“ meint, daß der Niffric für Spanien die Ursache einer schweren sowohl politischen als wirtschaftlichen Katastrophe werden dürfte. Schon jetzt mache die nutzlose Kraftverwendung, die schlechte Kriegsführung sich bemerkbar. Der Gewährsmann des „Telegraph“ vertritt die Ansicht, daß die Spanier stets auf die Defensiv sich werden beschränken müssen. Dadurch werden die Truppen demoralisiert, die in dem Fort eingeschlossen unter schlechter Verproviantierung und Mangel an Aktion zu leiden haben. Dazu kommt die glühende Hitze, die zurzeit an der nordafrikanischen Küste herrscht, und die in dem wasserarmen Lande die Brunnen verpestet und das Zitternwasser ungenießbar macht. Daß die Gesamtlage geradezu verzweifelt ist, beweisen auch die Nachrichten über die gänzlich ungenügenden Ausstattungsanlagen für die Verpfändungen, die unentschlossene Taktik und vor allem das Bestreben der spanischen Regierung, durch lächerlich strenge Depechenzensur das Volk über die wahre Lage zu täuschen.

Ab. Paris, 24. August. Dem „Matin“ wird aus Madrid gemeldet: Nach Berichten aus Melilla war der Sonntag besonders blutig. Die Mauren, die auf den Abhängen gegenüber dem Lager von Sidi Moussa im Hinterhalt lagen, griffen einen spanischen Zug an, der von vier Kompanien Infanterie, einer Schwadron Kavallerie und zwei Gebirgsbatterien begleitet war. Der Angriff erfolgte gleichzeitig von 20 verschiedenen Punkten. Schließlich wurden die Mauren nach großen Anstrengungen zum Rückzug gezwungen. Die Spanier hatten sieben Verwundete.

Ab. Melilla, 23. August. Eine Batterie Artillerie, die zur Bedeckung eines Lebensmitteltransports unterwegs war, hatte ein Feuergefecht mit dem Feinde, der sich unter Verlusten zurückzog. Unter einem Trupp Mauren, der nächstlicherweile die Eisenbahn angegriffen hatte, explodierte eine Mine und tötete eine Anzahl von ihnen.

Ab. Berlin, 24. August. (Eigener Drahtbericht.) Der Schriftsteller Burzew, der die Enthüllungen über Azew und Parting gemacht hat, weilt seit einigen Tagen in Berlin. Es verlautet, daß er neue Enthüllungen über die Regierung des Zaren vorbereitet, die schon in einigen Tagen in mehreren ausländischen Zeitungen erscheinen werden.

Ab. Stuttgart, 24. August. An das Luftschiff „Z. 3“ wird heute die letzte Hand gelegt. Morgen wird mit der Füllung begonnen werden. Die Motoren werden in der Halle ausprobiert. Am Donnerstag werden, wenn noch Zeit bleibt, kleine Probeaufstiege unternommen. — Mit den Mitgliedern des Bundesrats treffen am 3. September Abordnungen der Städte ein, deren Ehrenbürger Graf Zeppelin ist.

Ab. Friedrichshafen, 24. August. Von maßgebender Seite wird mitgeteilt, daß die Fahrt des Luftschiffs Z. 3 nach Berlin bereits in der Nacht von Donnerstag zu Freitag angetreten werden wird, damit für etwaige Zwischenfälle hinreichend Zeit für die programmmäßige Aukunft in Berlin übrig behalten wird.

Ab. Bittau, 24. August. (Eig. Drahtber. d. „Volkst.“) In der heutigen Sitzung der sozialdemokratischen Konferenz referierte Fleißner über die bevorstehenden Wahlen zu wählen. Eine Stichwahlparole zu geben, lehnte er ab. Sie sei erst nach dem Ausfall der Hauptwahlen zu bestimmen. In der Debatte herrschte im allgemeinen Uebereinstimmung mit dem Referenten, dessen Antrag daher angenommen wurde.

Ab. Bochum, 24. August. (Eig. Drahtber. d. „Volkst.“) Im Besonderen Hues hält die Beförderung an. Er ist andauernd bei Bewußtsein, aber erholt sich nur sehr langsam.

Ab. Bochum, 24. August. (Eig. Drahtber. d. „Volkst.“) Bei der hiesigen Polizeidirektion ist eine Zentralstelle zur Ueberwachung der Polenbewegung in Rheinland-Westfalen eingerichtet worden.

Ab. Genf, 24. August. Der Dienst des Gaswerks ist vollständig eingestellt, so daß die Stadt einige Zeit ohne Gas sein wird. Bisher zählt man 7 Tote, 12 Schwerverletzte und 30 Leichtverletzte. (Siehe Chronik. Redaktion.)

Ab. London, 24. August. Der „Daily Telegraph“ meldet aus Newport von gestern: Ein amtliches Telegramm aus Pittsburg besagt, daß im Laufe des heutigen Tages drei Verletzte ihren Wunden erliegen sind, so daß die Zahl der Toten bis jetzt im ganzen elf beträgt. Nach sorgfältigen Schätzungen wurden 40 Personen leicht verwundet. Beante des Sheriffs drangen, von Soldaten begleitet, in diejenigen Häuser, die den Streikenden und ihrem Anhang als Zuflucht dienen, und nahmen überall Verhaftungen vor. Truppenverräufungen treffen heute ein.

Ab. Pittsburg, 24. August. (Eigener Drahtbericht.) Bei den letzten Streikunruhen sind 11 Personen getötet, 10 lebensgefährlich verwundet und 56, darunter die Hälfte Frauen und Kinder, leicht verletzt. Der Ort gleicht einer belagerten Stadt. Das Militär hat Orber erhalten, vorkommendenfalls sofort marsch zu schicken.

Ab. Paris, 24. August. Wie dem „Journal“ gemeldet wird, sind in Mexiko Nachrichten eingetroffen, wonach die Insel El Estero in Stille Ozean gelegentlich des letzten Erdbebens völlig verschunden sei. Die Insel war Streitoljekt zwischen Frankreich und Mexiko.

Ab. Lucca (Italien), 24. August. In den Kirchen des Dorfes Gello schlug gestern der Blitz ein. Der Turm stürzte auf das Kirchendach und durchschlagte es. Durch die Trümmer wurden zwei Frauen erschlagen und 15 Personen verletzt.

Ab. Athen, 23. August. Wie in hiesigen diplomatischen Kreisen verlautet, werden trotz des Drängens der Porte die Schuttmächte die Kretafrage einstweilen in der Schwebe lassen. Nach Meldungen aus Kanea werden die dort gelandeten fremden Truppen am 1. September wieder eingeschifft werden.

Ab. Saloniki, 24. August. Die türkischen Blätter fahren fort, wegen der schleppenden Lösung der kretischen Frage eine sehr erregte Sprache zu führen. Die Albaner erklären, daß die Niederholung der griechischen Flagge unzureichend sei und bestehen auf ihren ursprünglichen Forderungen, die in der Einsetzung der türkischen Hoheitsrechte auf Kreta gipfeln.

Ab. London, 24. August. Die Einwohner der irischen Ortschaft Claire stellten als Kandidaten für die nächsten Parlamentswahlen Cair auf, der seinerzeit zum Tode verurteilt worden war, weil er in den Reihen der Buren gegen die Engländer gekämpft hatte.

Wettervorhersage.

Mittwoch den 25. August: Seiter, trocken, tagsüber warm.

Bericht des Parteivorstandes.

VI. (Schluß).

Bildungsausschuß.

Die Schaffung eines Verzeichnisses empfehlenswerter Jugendschriften ist im Berichtsjahr fortgeführt worden. Das Verzeichnis des Vorjahres umfaßte 83 Bücher, die aus 132 geprüften Büchern ausgewählt worden waren. Dieses Verzeichnis enthielt noch viele Lücken, die im zweiten Verzeichnis, das im November 1908 verfaßt wurde, zum Teil beseitigt werden konnten. Das Verzeichnis wurde dadurch auf die Stärke von 184 Büchern gebracht.

Aber auch in dieser erweiterten Form ist das Verzeichnis noch lückenhaft. Es gibt noch viele alte Jugendschriften, die Berücksichtigung verdienen. Außerdem erscheinen in jedem Jahre viele neue Jugendschriften, an denen nicht vorbeigegangen werden kann. Der Bildungsausschuß will deshalb das Verzeichnis fortgesetzt erweitern (gegenwärtig befinden sich 594 Bücher in Prüfung), zugleich aber einen kürzeren Auszug der besten und billigsten Bücher für kleinere Orte zusammenstellen. Schon im vorigen Jahre haben verschiedene Orte, denen die Beschaffung aller Bücher des Verzeichnisses zu schwierig war, sich eine Auswahl der Bücher für Ausstellungsverzweigungen senden lassen. Hierbei ist aber nicht immer das Richtige getroffen worden, weshalb der Bildungsausschuß selbst eine Auswahl vorschlagen will. Die Veröffentlichung des Verzeichnisses soll auf Grund der Erfahrung des Vorjahres für die Parteizweigungen in Zukunft vereinfacht und erleichtert werden.

Aber die Jugendschriften-Ausstellungen des Vorjahres ist eine statistische Aufnahme versucht worden, die allerdings vorläufig nur lückenhafte Resultate ergeben hat. Aus 29 Orten sind Berichte über Ausstellungen eingegangen. Die Ausstellungen dauerten meistens 1 Woche. Aus zehn Orten liegen Zahlen über den Besuch der Ausstellungen vor. In diesen zehn Orten haben insgesamt 6201 Personen die Ausstellungen besucht. In 21 Orten ist die Anzahl der in den Ausstellungen verkauften Jugendschriften ermittelt worden; insgesamt sind dies 1946 Bücher gewesen. Da daneben meistens noch die Bücher durch die Parteibuchhandlungen vertrieben wurden, da ferner eine Reihe von Orten eine Uebersicht über ihre Ausstellungen nicht eingeholt haben, und da endlich in zahlreichen Orten ohne Jugendschriften-Ausstellungen die Bücher unseres Verzeichnisses verkauft worden sind, so darf man den Schluss ziehen, daß durch die Jugendschriften-Agitation der organisierten Arbeiter viele Tausende guter Bücher an Stelle minderwertiger Schriften oder gar offener Schundliteratur in die Hände von Arbeiterkindern gelangt sind.

Zu den bevorzugtesten Büchern gehörten die Märchenbücher (Anderjens, Beckstein, Grimm, Müllers), die von Wolgast herausgegebenen alten Kinderreime und alten Fabeln, die freidolischen Blumenmärchen und Wiesenzwerg, Defoes Robinson Crusoe, Ewalds naturwissenschaftliche Märchen, Pajens-Petersens Till Eulenspiegel, das Weihnachtsbuch der „Gleichheit“ und einige andre Bücher.

Der Bildungsausschuß hat auch die Schaffung eines Verzeichnisses empfehlenswerter künstlerischen Wandschmuck in die Wege geleitet, da die Jugendschriften-Ausstellungen vor Weihnachten die beste Gelegenheit bieten, die Augen der Arbeiter durch Ausstellung guter Bilder an gute Kunst für die Schmückung ihrer Wohnungen zu gewöhnen. Der Bildungsausschuß hat aus den künstlerischen Steinzeichnungen und dem sonstigen billigen Bildmaterial der größten Verlage viele Hunderte von Bildern einer eingehenden Prüfung unterzogen, wobei ihn eine Reihe von interessierten Genossen und Genossinnen unterstützt hat. Das Ergebnis dieser Prüfung wird der Bildungsausschuß rechtzeitig vor Weihnachten in geeigneter Weise veröffentlicht.

Von den Einführungen in Dramen und Opern liegen bis jetzt 16 Hefte vor; zum Herbst sollen acht weitere Einführungen erscheinen. Die Einführungen sind in je 5000 Exemplaren gedruckt worden, insgesamt also 80 000 Exemplare. Davon sind bis jetzt noch nicht ganz 20 000 verkauft. Dieser Umstand entspricht nicht den gehegten Erwartungen. Bei diesem Unternehmen war vorausgesetzt worden, daß die Organisationen, die Volksvorstellungen veranstalten, die Einführungen in Masse für die

Besucher beziehen, so daß jeder Besucher einer Vorstellung einige Tage zuvor bereits die Einführung erhält und sich dadurch mit dem Drama vertraut machen kann. Diesen Weg scheinen die Bildungsausschüsse und sonstigen Veranstalter von Volksvorstellungen bisher nur vereinzelt beschritten zu haben. Vielleicht ist der ungenügende Absatz auch vornehmlich auf die Krise zurückzuführen, die die Organisationen daran hinderte, den Eintrittspreis für Theatervorstellungen um einige Pfennige zu erhöhen und dafür die gedruckte Einführung in das betreffende Drama gratis zu liefern. Hoffentlich hebt sich der Absatz der Einführungen, da die wünschenswerte rasche Fortsetzung des Unternehmens sonst in Frage gestellt wird.

Die Musterkataloge für Arbeiterbibliotheken werden von den Arbeiterorganisationen viel verlangt. Von den empfohlenen Bibliotheken sind bisher abgesetzt worden: eine Bibliothek für den Preis von 500 Mark, mehrere der sonstigen Bibliotheken, meist in Auswahl; in größerer Zahl sind die sortierten Einzelbroschüren verlangt worden, namentlich die Teilnehmer an Bildungstufen (siehe den Abschnitt über die Wanderturke), ferner zur Ergänzung schon bestehender Bibliotheken. Die Musterkataloge haben ferner in vielen Orten zur Regelung und systematischen Anordnung der Bibliotheken beigetragen.

Mit der Jugendbewegung der organisierten Arbeiterklasse hat sich der Bildungsausschuß mehrfach beschäftigt. In den besonderen Bildungsaufgaben der Jugendbewegung arbeitet der Bildungsausschuß mit der Jugendzentrale, der der Geschäftsführer des Bildungsausschusses als Mitglied angehört, Hand in Hand.

In zahlreichen Fällen wurde die Hilfe der Geschäftsstelle des Bildungsausschusses bei Veranstaltung von wissenschaftlichen Einzelvorträgen und Kunstausstellungen in Anspruch genommen. Soweit der Bildungsausschuß dazu in der Lage war, hat er den Organisationen durch Vermittlung zuverlässiger rednerischer und künstlerischer Kräfte oder durch Zusammenstellung von Programmen gern geholfen.

Die Bildungsbeziehung der organisierten Arbeiterklasse hat im Verlauf weniger Jahre eine überraschend große Ausdehnung angenommen und sehr erfreuliche Anlässe und Ergebnisse gezeigt. Die Genossen und Genossinnen haben die Notwendigkeit ernstlicher, systematischer Arbeit an ihrer Bildung im Interesse der energischen Führung des Klassenkampfes erkannt. Sie wollen mit der Theorie des Sozialismus vertraut werden, um in der Praxis der Arbeit um so sicherer und schlagkräftiger ihren Mann zu stehen. In der Unternehmung und Förderung dieses erfreulichen Strebens wird der Bildungsausschuß wie bisher so auch in Zukunft seine vornehmliche Aufgabe erblicken.

Kassenbericht.

Der Kassenabluß für das abgelaufene Geschäftsjahr kann als ein sehr guter bezeichnet werden, da die Einnahmen gegen das Vorjahr um rund 252 000 Mark gestiegen sind. Eigentlich sogar um 312 000 Mark, weil unter den Einnahmen des Vorjahres sich auch ein aufgenommenes Darlehen in Höhe von 60 000 Mark befand. Dabei ist jedoch zu beachten, daß das vorige Rechnungsjahr sich nur über einen Zeitraum von 11 Monaten erstreckte, während des Berichtsjahrs wieder 12 Monate umfaßt. Aber auch unter Berücksichtigung dieses Umstandes bietet der Abschluß in seiner Gesamtheit immer noch ein erfreuliches Bild. Ganz besonders gilt das von den eigentlichen Parteibeiträgen enthaltenden allgemeinen Einnahmen, die trotz der andauernden wirtschaftlichen Krise wiederum eine starke Steigerung aufweisen. Weiter hat nach einer längeren, durch bestimmte Ursachen bedingten Pause auch die „Nordische Wappentante“ im Berichtsjahr wieder hohe Beiträge abgeliefert und dadurch mit zu dem günstigen Abschluß beigetragen. Die Einnahme betrug 1 105 249,77 Mark, die Ausgabe 621 202,45 Mark.

Der höchsten Einnahme steht eine gegen das Vorjahr um 162 755,68 Mark niedrigere Ausgabe gegenüber. Weniger verausgabt wurden gegen das Vorjahr — immer in runden Summen — für Darlehen 101 000 Mark, für Presseunterstützungen 38 000 Mark, für die Parteischule 19 000 Mark und für die „Sozialdemokratische Parteikorrespondenz“ 8000 Mark. Die übrigen Ausgabenbestanden halten sich — von kleinen Schwankungen abgesehen — so ziemlich auf der Höhe des Vorjahres. Eine Ausnahme machen nur die Ausgaben für die allgemeine Agitation, die naturgemäß

jedes Jahr eine Steigerung aufweisen, mit einem Mehr von rund 27 000 Mark, und die Ausgaben für das Sozialdemokratische Pressebureau, die im vorliegenden Bericht zum erstenmal in voller Höhe erscheinen.

Die Spannung zwischen Einnahme und Ausgabe im Darlehnskonto, die im vorigen Jahre noch rund 98 000 Mark betrug, ist im Berichtsjahr auf rund 35 000 Mark heruntergegangen. Neuland immer noch sehr hoch, wenn auch, wie bereits bemerkt, nicht mehr so hoch wie im Vorjahr, sind die Ausgaben für Presseunterstützungen. Aus der speziellen Uebersicht der für die Presse geleisteten Unterstützungen ist zu ersehen, daß es immer wieder die gleichen, in dauernd ungünstiger Position befindlichen Parteiorbane sind, welche diesen Hochstand des Presseunterstützungskontos verursachen.

Durch das Zusammenwirken der oben kurz angedeuteten günstigen Umstände war es möglich, eine beträchtliche Rücklage zu machen. Nach den vielen unglücklichen Wochentagen früherer Jahre hat unsern Reserven diese Auffrischung bitter not getan. —

Aus der Parteibewegung.

Die Generalversammlung des Kreiswahlvereins Brandenburg-Weithavelland tagte am 19. August in Rathenow. Aus dem Vorstandsbericht ist zu entnehmen, daß die Mitgliederzahl am Schlusse des Jahres 3463 betrug, darunter 351 weibliche. Obgleich das Jahr einen Gesamtzuwachs von 923 Mitgliedern brachte, hat sich die Mitgliederzahl gegen das Vorjahr um 68 vermindert; ein erheblicher Teil der ländlichen Mitglieder ging verloren infolge Einführung des provinziellen Einheitsbeitrags von 30 Pfennig monatlich. Doch zählt die Mehrzahl von ihnen den früheren Beitrag jetzt freiwillig an die Kreisliste weiter. Im übrigen sind die Ursachen des Abgangs hauptsächlich in den Wirkungen der wirtschaftlichen Krise zu suchen, von der auch das Parteiorgan, die „Brandenburger Zeitung“, nicht verschont blieb. Reichstagskandidat Genosse Peus betonte, daß die Partei den Kampf so führen müsse, daß die Angehörigen des Kleinbürgertums, der Bauern und der Intellektuellen nicht von uns abgestoßen werden. Ueber die Aufgaben des Parteitags referierte Genosse Baron. Er trat für die tiefste Protestresolution gegen den Zörsismus, für Förderung der Jugendbewegung, Festhalten an der bisherigen Form der Majestät ein und verlangt eine Kundgebung des Parteitags zugunsten des Schnapsboykotts. Zur Frage der Forderung erwartet er eine blühende und energische Stellungnahme. Zu Parteitagsdelegierten wurden die Genossen Baron und Peus gewählt. —

Sächsisch-Landeskonferenz. Die diesjährige sozialdemokratische Landeskonferenz für Sachsen wurde am Sonntag abend unter Teilnahme von etwa 100 Delegierten in Zittau eröffnet. Auf der Tagesordnung stehen außer den Geschäftsberichten die Beratung des neuen Gemeindevahlprogramms, die Besprechung der Landtagswahlen und der Reichsfinanzreform. Die Verhandlungen werden bis Dienstag dauern. In der Sitzung vom Montag erstattete zunächst Genosse Endermann den Bericht der Zentralkommission der sozialdemokratischen Partei Sachsens für die Zeit vom 1. Juli 1908 bis 30. Juni 1909. Infolge der wirtschaftlichen Krise ist die Zahl der Mitglieder im ersten halben Jahre zurückgegangen, in der zweiten Hälfte des Jahres ist sie jedoch wieder gestiegen, so daß Aussicht vorhanden ist, daß — wenn die Steigerung weiter so einsetzt — bald das erste Hunderttausend organisierter Genossen erreicht wird. Auch die Finanzen haben sich bedeutend gebessert. Die Gesamteinnahme ist von 404 000 auf 513 000 Mark, die Einnahme aus Mitgliederbeiträgen von 287 000 auf 341 000 Mark angewachsen. Nur in 4 Kreisen ist der Beitrag, einen monatlichen 10-S-Pf.-Beitrag zu erheben, nicht ausgeführt. Gerade angesichts der Agitationsweise des Reichsverbandes ist es in Sachsen ganz besonders nötig, die Finanzen zu stärken. Dazu kommt, daß der nächste Landtagswahlkampf in 91 Kreisen zu führen ist, was wenigstens eine Viertelmillion Mark erfordern wird. — Nicht unerwähnt mag bleiben, daß die Sportvereine der Arbeiter sich in erheblicher Weise zu Klubbvereinen auszuwachsen drohen, deren Mitglieder die Parteiarbeiten durchaus nicht mit genügendem Ernst und Nachdruck betreiben. (Lebhaftes Sehr richtig!) — In der Diskussion wird betont, daß auch in den Kreisen, in denen der Beihauptbeitrag noch

Feuilleton.

Kabarett verboten.

Festchen.

Erzählung von Guy de Maupassant. Deutsch von E. W.

(10. Fortsetzung.)

Am nächsten Morgen kamen die Reisenden mit müdem Gesicht in verzweifelter Stimmung herunter. Die Frauen sprachen kaum mit Fetzchen.

Eine Glocke läutete zu einer Taufe. Das diese Mädchen hatte bei Bauersleuten in Yvetot ein Kind. Sie sah es nur einmal im Jahr und dachte nie daran; aber der Gedanke, daß ein Kind getauft wurde, erweckte in ihrem Herzen eine plötzliche heftige Zärtlichkeit für ihr eignes, und sie wollte durchaus an der Feier teilnehmen.

Sowie sie fort war, blickte sich alles an; man rückte die Stühle zusammen, denn man fühlte klar, daß man schließlich zu irgendeiner Entscheidung kommen mußte. Loiseau hatte eine Erleuchtung: er wollte dem Offizier vorschlagen, Fetzchen allein zurückzuhalten und die andern abreißen zu lassen.

Herr Follenzie übernahm auch diesen Auftrag, aber er kam alsbald zurück. Der Deutsche, ein Kenner der Natur des Menschen, hatte ihn vor die Tür gesetzt. Er erklärte, sie sämtlich zurückbehalten zu wollen, bis sein Verlangen befriedigt sei.

Da brach in Frau Loiseau das Temperament der Gasse hervor: „Wir werden doch hier nicht an Altersschwäche sterben! Es ist doch das Geschäft von solchem Luder, das mit aller Männern zu machen, sie hat also gar nicht das Recht, mit einem eine Ausnahme zu machen. Ich bitte Sie, das hat alles genommen, was es in Neuen gefunden hat, sogar Antscher! Jawohl, gnädige Frau, der Antscher der Präfektur! Ich weiß es am besten, er kauft seinen Wein bei uns. Und heute, wo sie uns aus einer Verlegenheit helfen soll, spielt sie die Spröde — diese Kognake! ... Ich finde, daß dieser Offizier sich höchst anständig benimmt. Er leidet vielleicht schon lange Not, und wir waren drei hier, die er sicherlich vorgezogen hätte. Aber nein, er be-

gnügt sich mit der Allermelldirne. Er respektiert die verheirateten Frauen. Bitte, er ist der Herr. Er hätte nur sagen dürfen: „Ich will“, und er konnte uns gewaltig mit seinen Soldaten nehmen.“

Die beiden Frauen durchlief es etwas. Die Augen der hübschen Frau Carré-Lamadon funkelten und sie wurde ein wenig blaß, als wenn sie sich schon vom Offizier gewaltig genommen fühlte.

Die Männer, die unter sich sprachen, kamen hinzu. Der rasende Loiseau wollte „diese Glende“ an Händen und Füßen gebunden dem Feinde ausliefern. Der Graf jedoch, der aus der Zucht von drei Votichaster-Generationen stammte und eine Diplomaten-Natur hatte, war für ein geschicktes Vorgehen: „Man müßte sie gewinnen“, jagte er.

Sie konspirierten.

Die Frauen rühten zusammen. Man wußte, jeder gab seine Meinung zur allgemeinen Debatte, die übrigens durchaus anständig war. Insbesondere fanden die Damen die zarresten Wendungen und reizendsten Feinheiten im Ausdruck, um die schlüpfrigsten Dinge zu sagen. Ein Fremder hätte nichts begriffen, so sorgsam wendeten sie die Schutzvorrichtungen der Sprache an. Aber der dünne Neben Schamgefühl, der jede gebildete Frau verhüllt, bedeckt freilich nur die Haut. Sie schwelgten in diesem listernen Abenteuer, und hatten im Grunde ihr tolles Vergnügen. Ganz in ihrem Element, wühlten sie in der Liebe mit der Lust eines ledern Kochs, der einem andern die Speise bereitet.

Unwillkürlich wurden sie wieder heiter. Die Geschichte wurde am Ende drollig. Der Graf fand ein paar etwas gewagte Scherze, die aber so nett gemendet waren, daß sie zum Lachen zwangen. Loiseau hinwieder riß einige derbere Joten, ohne jemand zu verletzen; und der Gedanke, den seine Frau so nackt ausgesprochen hatte, beherrschte alle: „Wenn's schon das Geschäft von dem Frauenzimmer ist, warum verweigert sie's dem eher als einem andern?“ Die hübsche Frau Carré-Lamadon dachte vielleicht sogar, an ihrer Stelle würde sie den weniger zurückweisen als einen andern.

Die Wokade wurde von langer Hand vorbereitet, wie bei einer belagerten Festung. Die Rollen, die jeder zu

spielen hatte, wurden verteilt, die Berechnungen, auf die man sich stützen sollte, die Bewegungen, die auszuführen wären, wurden bestimmt. Der Angriffsplan wurde festgelegt, die Kriegslisten, die Ueberfälle, um diese lebendige Zitadelle zu zwingen, dem Fein in ihrem Schöße aufzunehmen.

Cornudet indes blieb beiseite, und mischte sich gar nicht in diese Sache.

Die Gemüter waren so erregt und gespannt, daß niemand Zeitchen kommen hörte. Der Graf klüßerte leise: „Sitz! Alle Augen blickten auf. Da war sie. Man schwiege, sah und eine gewisse Verlegenheit hinderte sie anfänglich zu reden. Die Gräfin, die in den Zweideutigkeiten der Gesellschaft gewandter war, fragte sie: „War die Taufe lustig?“

Das diese Mädchen erzählte, noch bewegt, alle Einzelheiten, von den Menschen, ihrem Benehmen, sogar wie die Kirche aus sah. Sie fügte hinzu: „Es tut so gut, manchmal zu beten.“

Bis zum Essen beschränkten sich die Damen darauf, liebenswürdig zu sein, um das Vertrauen und die Nachgiebigkeit gegen ihre Ratschläge zu steigern.

Bei der Tafel begannen sie sofort, Fühlung zu nehmen. Anfangs war es eine unbestimmte Unterhaltung über die Aufopferung. Beispiele aus dem Altertum wurden angeführt: Judith und Holofernes, Lucretia mit Sextus, Neopatra, die durch ihr Schlafzimmer alle feindlichen Feldherren gehen ließ und sie dort zu Sklavendiensten erniedrigte. Dann entspann sich eine phantastische Geschichte, wie sie aus der Vorstellung dieser unwissenden Millionäre erzeugt wurde, von den römischen Bürgerinnen, die nach Ravenna gingen, um Hannibal nebst seinen Offizieren und der Phalanx seiner Soldaten in ihren Armen einzuschließen. Alle Frauen wurden genannt, die Eroberer hemmten, indem sie aus ihrem Körper ein Schlachtfeld schufen, ein Wackermittel, eine Waffe; durch ihre heldenhaften Zärtlichkeiten widerwärtige oder verhasste Menschen besiegten und ihre Keuschheit der Rache und der Aufopferung weiheten.

(Fortsetzung folgt.)

den Malern und Maschinenisten je zwei Delegierte. Die Beschlußfassung über die Rühle-Vorträge wurde vertagt, um den einzelnen Verbänden Gelegenheit zu geben, Stellung zu nehmen. Ueber die Vertreterwahl zur internen Verwaltungsbekörde soll Senkfeil in der nächsten Sitzung einen Vortrag halten. Zur Bauarbeiter-Konferenz in Magdeburg soll ein Delegierter entsendet werden. Zur Unterstützung der Streikenden in Schweden wurde beschloffen, im Hmlageverfahren 10 Pfz. pro Mitglied von den Verbänden zu erheben. In der nächsten Sitzung soll ein Vortrag über die geplante neue Reichsversicherungsordnung gehalten werden, später sollen Flugblätter verteilt und eine Protestversammlung abgehalten werden. In den Bildungsausschüß werden Senkfeil, Schmidt, Zände und Blank gewählt, in die Bibliothekskommission Niehl. Ueber die Bierpreisverhöhung kam es zu einer lebhaften Debatte. Der Vorstand wurde beauftragt, mit der politischen Organisation zu verhandeln, auf welche Weise der geplante Nachzug auf die Taschen der Konsumenten abgewendet bzw. abgemildert werden kann.

(Die Reichsfinanzreform.) Am Sonnabend fand hier im großen Saale des „Stadtparcs“ eine gut besuchte öffentliche Volksversammlung statt, in welcher Reichstagsabgeordneter Albrecht Bericht erstattete über die Tätigkeit der letzten Reichstagsession. 400 Millionen indirekte und 100 Millionen direkte Steuern, so habe der Vorschlag der Regierung gelaufen. Die Sozialdemokratie sei von Anfang an gegen das ganze Steuerprogramm der Regierung gewesen, weil es eine ungeheure Ausbeutung der arbeitenden Klassen darstelle. Der Streit der Bürgerlichen habe sich nur um die 100 Millionen direkter Steuern gedreht. Weder wies an einigen Beispielen nach, daß die Industrieversuche, noch ein Ertrageschäft zu machen. Während der Zoll für das Getreide Bier ungefähr 2 Mark ausmache, fordern die Brauereien zum größten Teil einen Aufschlag von 4 bis 5 Mark. Wenn sich die Konsumenten gegen eine derartige Preispolitik wehren, so könne man es ihnen nicht verdenken. Die wiberstündigste Steuer sei jedoch die Zündholzsteuer, auf eine Schachtel Zündhölzer, die einen Herstellungswert von 1/2 Pfz. habe, lege man 1 1/2 Pfz. Steuern. In der Diskussion führte Genosse Lambricht aus, daß die Bierkonsumenten leider sich bisher immer zu leicht mit der Sache abgefunden hätten, denn wenn man den Nährwert des Bieres in Betracht ziehe, so ziehe dieser in gar keinem Verhältnis zu dem Preise, den man dafür zahle. Es sei endlich an der Zeit, daß man sich die Frage überlege, ob man überhaupt noch Bier trinken wolle; man müsse auch der Regierung zeigen, daß man nicht so ohne weiteres willens sei, immer mehr indirekte Steuern zu zahlen. Auch Genosse Senkfeil war der Meinung, daß man den Biergenuß einschränken müsse. Man müsse die Massen aufklären, sie gewerkschaftlich und politisch organisieren, um das durch Erreichung höherer Löhne wieder auszugleichen, was durch die Steuern genommen wird. In seinem Schlußwort führte Genosse Albrecht aus: Solange die heutige Gesellschaft besteht, werde man auch den Versuch machen, die Ausgaben des Reiches der großen Masse aufzuballen. Vorseitig werde dieses System erst in der sozialistischen Gesellschaft.

Stiftung. 23. August. (Die finanzielle Fundierung) des höchsten Hospitals ist erfolgt in dem 1881 aufgestellten Testament des Herrn Volkach Christian von Werdensleben, das durch unsern früheren Stadtdirektor in der Aufsicht der „Stadtfürter Geschichts- und Geschichten“ in der „Stadtfürter Zeitung“ zur Veröffentlichung gelangt ist. Danach ist das Hospital zu jener Zeit in vollständigem baulichem Zustand gewesen. Dem das Testament bezeugt, daß der Testator zu dem Ausbau des verfallenen St. Johannshofes und dessen Kirche sowie zur Errichtung der notwendigen Scheune und Stallung 3000 Taler vermache sowie ein halbes Erbtal (Salzriedegericht) und vier Hufen Acker auf anhaltischem Gebiete. (Die Hufe ist ungefähr 30 Morgen groß. D. V.) Weiter noch Ausrüstung, Futter und Brotform bis zur nächsten Ernte, das beste Paar Pferde, vier melkende Kühe, vier Stück Rindvieh, eine trächtige Sau und zwölf Schweine. Das Hospital sollte dienen zur Aufnahme von zwölf geistes oder geberchelten Personen. Die Hospitalisten sollten erhalten außer der freien Wohnung noch täglich ein Maß Bier, so viel Kofent, als sie trinken und so viel Brot, als sie essen wollen. Sonntags, Dienstags und Donnerstags noch je 1 Pfund Fleisch oder an Stelle von Fleisch ebensoviel Fisch mit zwei Maß Bier. Weisnachten, Neujahr, Heiligabend und Hingsten sollte diese Beförderung aber bestehen in einer Vorzeit, einem Gericht Fleisch und einem Praten. Dafür mußten die Hospitalisten versprechen, daß sie, falls sie ohne Kinder versterben, ihren Nachlaß dem Hospital überlassen. Diejenigen, die bei ihrem Eintritt in das Hospital noch so viel Vermögen besaßen, mußten 50 Taler erlegen. — Diese letzteren beiden Bestimmungen sind heute noch in Kraft mit der Beförderung, daß überhaupt niemand aufgenommen wird, der nicht 50 Taler erlegt. Somit ist aber den Hospitalisten mit Ausnahme der Wohnung alles genommen, was das Testament ihnen festgesetzt hatte. Von der erwähnten leiblichen Verpflegung, die heute die Sehnsucht so mancher Arbeiters erregt, ist nichts übriggeblieben. Das ganze Hospitalvermögen ist verfallend, und als vor einigen Jahren das Hospital total haufällig war und an Stelle des alten ein geräumiger, komfortabler und solider Neubau aufgeführt wurde, mußte das Geld dazu (zirka 80 000 Mark) aus den Ueberflüssen der Sparkasse genommen werden.

(Das Knappschaffische) von „Ludwig 2.“ findet nicht, wie gemeldet, am Sonnabend und Sonntag, sondern am Sonntag und Montag statt. Es wird im stromunglichen Lokal (Leh Schneider) gefeiert.

(Die letzte Kartellisierung) beschäftigte sich hauptsächlich mit der Land- und Waldarbeiterorganisation, worüber Genosse Hille einen vortrefflichen Vortrag hielt. Die Anträge der Metallarbeiter wurden mit Ausnahme des ersten angenommen. Sie lauten: 1. Anträge, welche an die Gewerkschaften zur Beratung verwiesen werden, sind nach Mitgliederzahl der einzelnen Gewerkschaften zur Abirimmung zu bringen. 2. Die Mitgliederbefreiungen haben in Zukunft wegzufallen, dagegen sind Kinderpreise mehr zu pflegen. 3. Die bisherigen Beiträge zur Reisekosten werden, jedoch soll der Ueberdruck nicht verteilt, sondern als Unterstützungsfonds für eventuelle Mai-Ausgehörte zur Verfügung gestellt werden. 4. Die laufenden Kartellbeiträge der Gewerkschaften sind in der Weise zu entrichten, daß auf jedes Mitglied 13 Wochenbeiträge verrechnet werden, auf je 13 Wochenbeiträge ein Kartellbeitrag zu leisten ist. Das Gewerkschaftsfest findet am 12. September statt. Eine Aussprache mit den Dachdeckern wird den Erfolg haben, daß sie im Kartell bleiben.

Fest. 24. August. (Zum Gewerkschaftsfest.) Die ungünstige Witterung hatte keinen Einfluß auf die Feier ausgeübt, denn die Beteiligung war bedeutend stärker als im Vorjahr. Die Feiernacht scheint verschunden zu sein, denn die Gewerkschafts- und Parteigenossen sangen wieder an sich anzurufen. An dem Festzug beteiligten sich 500 Personen. Entwirrt war man darüber, daß die Polizeibehörde die Teilnahme der Schulfinder am Aufzug verboten hatte. Obwohl das Festkomitee das Verbot bekanntgegeben hatte, ließen sich die Kinder nicht halten, sie sind mindestens 1000 an der Zahl mitgezogen. Die Behörde begründete ihre Maßregel mit § 7 des Reichsvereinigungsgesetzes, indem sie annahm, es liege eine politische Veranstaltung vor. Die „Angst“ vor den „kleinen roten“ sollte man doch nicht so deutlich merken lassen. Im Festlokal wechselten Gesangsbeiträge, turnerische Anstreichungen und Konzerte ab. Zu der Feiertede wies Bernier auf die schwedischen Arbeitsbrüder hin. Den Kindern wurden Limonaden, Kaffee und Kuchen verabreicht. Den Schluß bildete am Abend ein Festball. Eine Sammlung für die Schweden ergab 25 Mark.

(Gemeindevertreterwahl.) Zwei Gegenkandidaten sind zunächst präsentiert. Der Evangelische Arbeiterverein (Leiter Pastor Niemi) hat im Einverständnis mit dem Eisenhüttenwerk als Aufsichtigen den Vorsitzenden des hiesigen und Grundbesitzervereins Dräger, als Nichtaufstehenden August Bergmann aufgestellt. Alle Nichtsozialdemokraten sollen verpflichtet werden, nur diese Kandidaten zu wählen. Das werden diese auch befolgen.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg (Kriegsstrammmer).

Sitzung vom 23. August 1909.

Gegenstände. Der Kutscher Waldemar Körner von hier, geboren 1890, hat am 13. März den Schienenreiner Berger wiederholt mit dem Peitschenstiel geschlagen und wurde deshalb vom Schöffengericht am 26. Mai wegen gefährlicher Körperverletzung zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Die von dem Angeklagten eingelegte Berufung wird verworfen.

Schlecht benutzter Urlaub. Die schon öfter bestrafte verehelichte Hermine Meyer geb. Schaper von hier, geboren 1873, wurde im April aus der Strafkast beurlaubt und ging dann in die Wohnung einer andern Frau, die sie im Gefängnis kennen gelernt hatte. Dort legte sie der Tochter einen gefälschten Brief vor und ließ sich ein Paket mit Nahrungsmitteln für die Mutter zurechnen, das sie für sich behielt. Die Angeklagte trifft wegen Mißbrauchsbetrugs in Verbindung mit Urkundenfälschung 6 Monate Gefängnis.

Die Geldtasche. Die Wirtschaftlerin Ellen Seidel von hier, geboren 1884, vorbestraft, war in Stellung bei dem Fabrikbesitzer Westphalen und machte am 29. Mai eine Spazierfahrt nach Lindhorst mit. Nach der Rückkehr vermißte die Dienstherrin ihr Täschchen in dem sich bar etwa 110 Mark, mehrere Wertgegenstände und andre Gegenstände befanden. Die Seidel hatte es an der Torenfahrt gefunden und behielt es. Das Geld veranlagte sie und eine wertvolle Uhr ließ sie in Berlin für 30 Mark verkaufen. Die Kammer erkennt wegen Unterschlagung auf 6 Monate Gefängnis.

Ein Sack Kartoffeln. Der vorbestrafte Schmied Karl Kirst zu Altemweddingen, geboren 1862, war im März bei der Gärtnereibesitzerin Heine hier beschäftigt und stahl aus ihrem Gemüchshaus am 27. März einen Sack mit Kartoffeln, der in die Wohnung des Arbeiters Max Eide von hier, geboren 1882, geschafft wurde. Ferner nahm Kirst bei der Abholung einen ihm geliehenen Spaten mit. Er wird wegen schweren Mißfalldiebstahls und Unterschlagung zu 1 Jahr 1 Woche Gefängnis, Eide wegen Hehlerei zu 3 Tagen Gefängnis verurteilt.

Fahrradmarde. Der vielmal bestrafte Arbeiter Hermann Apel zu Verburg, geboren 1870, stahl zu Halle a. S. am 26. Juni und am 5. Juli je ein Fahrrad von der Straße. Die Kammer erkennt wegen Mißfalldiebstahls in zwei Fällen auf 3 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust.

Kleine Chronik.

Todesprung aus dem Schnellzug.

Eine 20-jährige Verkäuferin aus Solingen, die ihre Angehörigen in Hangelar bei Köln besuchen wollte, stieg in Köln irrtümlich in einen durchfahrenden Schnellzug. Das Mädchen sprang trotz aller Warnungen der Mitreisenden in Hangelar aus dem in voller Fahrt befindlichen Zug, geriet unter die Räder und wurde vollständig zermalmt.

Ein Kind, das sich toteschrien hat.

Der Kammerkarze und seine Frau in Halle begaben sich am Sonnabend in das Etablissement „Volksparc“. Ihre Kinder im Alter von 6 Wochen bis 5 Jahren ließen sie allein in der verfallenen Wohnung. Nach dem Fortgang der Eltern gingen die Kinder zu weinen an und schrien die ganze Nacht hindurch. Als der Vater sich um 4 Uhr zurückkehrte, war das jüngste Kind tot. Der Arzt stellte als Todesursache Stimmritzkraut fest. Gegen das Ehepaar wurde ein Verfahren eingeleitet.

Fernsteuerung durch elektrische Wellen.

Kürzlich wurden, wie aus Nürnberg gemeldet wird, auf dem dortigen Tagendebate Versuche mit einem elektrischen Wellenfernhalter gemacht, welche den Nachweis erbrachten, daß es mit diesem Apparat möglich ist, Fahrzeuge mittels Herzscher Wellen von einem entfernten Punkt aus zu steuern. Es gelang, verschiedene Wendungen und Kurven zu fahren, auch wurden mehrere vollständige Schleifen nach rechts und links gemacht. Die Zeichen wirkten blitzschnell auf den Wellenfernhalter, welcher wieder das elektrische Steuer je nach Wunsch rechts oder links stellte.

Durch einen Ueberfall irrfinnig geworden.

Einen juchbaren Ausgang sollte ein Eiferjucherdrama nehmen, das sich in Berlin auf dem Gesundbrunnen abspielte. Vor einiger Zeit lernte die in der Drontheimer Straße 10 wohnhafte Ida Scholz den 51 Jahre alten Omnibuschaffner Siege aus der Grünthalener Straße kennen. Obwohl A. verheiratet und Vater erwachsener Töchter ist, gab er der Sch. gegenüber an, er sei Witwer. Frau Scholz ließ sich in dem Glauben, daß A. sie heiraten werde, mit dem letzten in Beziehungen ein. Die Ehefrau des untreuen Gatten erfuhr schließlich davon und sie wollte sich bitter an der Rivalin rächen. Am Sonntag suchte sie in Begleitung ihrer beiden erwachsenen Töchter die Sch. in deren Wohnung auf. Sie stellte sie zur Rede, und als Frau Sch. behauptete, daß sie A. für einen Witwer, der die rechtlichen Absichten erlangt habe, gehalten, erwiderte Frau A. hochlautend, dies sei erlogen und fiel mit samt ihren Töchtern über die Wehrlose her. Die drei Attentäterinnen, die sich vorher mit allen möglichen Schläginstrumenten versehen hatten, ließen erbarmslos auf die Sch. ein. Erst als auf die Silberne der Ueberfallenen Nachbarn herbeieilten, ließen die gereizten Frauen von ihrem am Boden liegenden Opfer ab. Untereinander mußte die Mißhandelte nach der Rettungswache gebracht werden, wo bei ihr am Kopf, im Gesicht und an der Brust eine ganze Reihe erheblicher Verletzungen festzustellen wurden. Die Ueberfallene muß von einer der Täterinnen auch einen wichtigen Schlag vor den Kopf bekommen haben, denn kaum war sie wieder nach der Wohnung zurückgebracht worden, so brach bei ihr der Irrsinn aus. In ihrem Zustand raffte die Nernite in der Wohnung umher, ergriß vor dem Fenster stehende Blumenstöcke und schlugerte sie auf die Straße hinaus. Vorübergehende Straßenpassanten wurden dadurch in die größte Lebensgefahr gebracht. Frau Sch. mußte schließlich nach dem Virchow-Krankenhaus geschafft werden. Für die Ueberberrinnen des traurigen Vorgangs dürfte die Angelegenheit noch recht üble Folgen haben.

Zeltbäude Ameisen.

Die Ameisen sind besondere Künstler im Nestbau. Ein Ameisenhaufen sieht zwar gewöhnlich sehr unscheinbar aus, aber es kommen auch höchst interessante Kunstwerke durch die Ameisen zustande. Eigentümlich ist die Tatsache, daß manche weitverbreitete Ameisenart in einzelnen Ländern ohne sichtlich Grund ganz eigne Wohnheiten im Bau ihrer Wohnungen annehmen. Da ist beispielsweise die in ganz Europa heimische, wohl jedem bekannte braune Ameise (Lasius niger), die auch in Japan haust, dort aber Nester baut, wie sie in unsern Gegenden völlig unbekannt sind. Diese Ameisen haben sich in Japan vorzugsweise den Bezirk von Hayama, etwa 80 Kilometer von der Reichshauptstadt entfernt, zu ihrem Bestimmungsort ausgesucht. Dort bauen sie sich sonderbare zylinderförmige Zelte aus winzigen Sandkörnern, die sie an Zweige der Steinröhre anleihen. Diese Nester dienen ihnen als Wohnstätten für Blattläuse, die auf der Steinröhre leben und von den Ameisen, wie es auch bei andern Arten vorkommt, als Hausknechte benutzt werden. Diese „Ställe“ geben den Blattläusen nicht nur die nötige Wärme und steigern ihren Ertrag an Honigtau, der ihnen von den Ameisen von Zeit zu Zeit abgemolken wird, sondern gewähren ihnen auch einen Schutz vor ihren Feinden. Die Ameisen betrachten als solche von ihrem Standpunkt aus namentlich andre Ameisen, die etwa in die Blattläuse eindringen und den rechtmässigen Besitzern den Honig wegkriegen könnten. Zu ihrer eignen Bequemlichkeit errichten sich die Ameisen auch gedeckte Galerien aus jenem Sand, die sich rund um den Stamm des Baumes winden und Verbindungen mit den Zelten besitzen, wo die Blattläuse eingesperrt sind. Das eigentliche Nest der Ameisen befindet sich gewöhnlich auf dem Boden, und von ihm gehen die am Baume hinaufziehenden

Gänge aus. Warum die über die ganze Welt verbreiteten braunen Ameisen nur in Japan darauf gekommen sind, sich so künstliche Bauten anzulegen, wird vielleicht für immer ein Geheimnis bleiben.

Ein lenkbare Ballon gestürzt.

Aus Paris wird gemeldet: Das lenkbare Luftschiff „Wayard Element“ ist Montag vormittag nach einer Lebungsfahrt beim Landungsmanöver in der Nähe von Maisons-Laffitte in die Seine gefallen. Ein heftiger Windstoß warf den Ballon gegen die Telegraphenleitung, wobei die Ballonhülle Beschädigungen erlitt. Dann wurde das Luftschiff über die Eisenbahnlinie getrieben und fiel schließlich in die Seine. Die drei Insassen konnten sich durch Schwimmen an das Ufer retten und sind unbeschädigt geblieben. Mit Hilfe von Automobilen hat man den Ballon aus dem Wasser gezogen.

Der Motorballon „Wayard Element“ gehört dem sogenannten unflarren Piloten an. Er machte seine Versuchsfahrt für die russische Regierung, die ihn kaufen will.

Vom Fliegen.

Der Kanallüberflieger V. B. V. schlug mit seinem Eindecker am Montag nachmittag den Rekord des Fluges für die Tour um die Flugbahn in Reims. Er legte 10 Kilometer in 8 Minuten 42 1/2 Sekunden zurück. Ebenso stellte V. B. V. einen Weltrekord der Schnelligkeit mit 89 Kilometern in der Stunde auf. Paulhan errang den großen Preis der Champagne mit 50 Kilometern in 61 Minuten.

Eine Gasfabrik in die Luft geflogen.

Am Montag nachmittag hat in dem Gasreinigungsgebäude der städtischen Gasfabrik in Genj eine gewaltige Explosion stattgefunden. In einem Umkreis von 1 Kilometer sind alle Fensterheben in der Stadt zertrümmert. Bis 5 Uhr waren zwei Tote geborgen. Die Zahl der Verletzten ist sehr groß. Die Gasfabrik steht in Flammen. In der Stadt herrscht große Aufregung. Alle Läden sind geschlossen. — Bis 8 Uhr abends waren aus den Trümmern der Gasfabrik 7 Leichen und 15 Verwundete geborgen. Der Ingenieur Vignat starb einige Minuten nach seiner Auffindung. Alle Opfer sind sordlich verbrannt und fast unkenntlich. In den benachbarten Häusern wurden etwa 15 Personen durch Glasplitter verwundet. Die Ursache der Katastrophe ist noch nicht mit Sicherheit festgestellt; wahrscheinlich ist sie auf die Explosion eines Apparats im Saale der Reinigungsapparate zurückzuführen. Das Gebäude ist ganz zertrümmert, ein Gasometer und andre Gebäude sind schwer beschädigt. Der Brand ist gelöscht. Die Stadt ist ohne Licht.

Der Tod in den Wellen.

Der von Lyne nach Bordeaux schwimmende spanische Dampfer „Señal Vatan“ strandete in der Gegend von Ushant. Man glaubt, daß die Besatzung von 26 Mann umgekommen ist. Vier Leichen wurden bereits ans Land geschwemmt.

Falsches Ziel.

In Guerez (Frankreich) fand eine Militärschießübung statt. Es sollten Figuren beschossen werden. Statt dessen beschossen einige Soldaten ein Streifenkreuz, in dessen Nähe Offiziere standen. Fünf Offiziere sind schwer verletzt worden.

Mädchenhändler verhaftet.

Aus Czernowitz in Galizien wird telegraphiert: Die hiesige Polizei verhaftete eine internationale Mädchenhändlerin, die bereits seit sieben Jahren Mädchen nach China, Indien und Brasilien zu hohen Preisen verkaufte. Das Haupt dieser Bande ist ein vielfach verurteilter Individuum namens Schapira aus Saloniki.

Vermischte Nachrichten.

* Der Erfinder der Streichhölzer. In einer Aufschrift an das „Neue Wiener Tagblatt“ macht der Ingenieur A. Simoner einige Mitteilungen über den Erfinder der Streichhölzer, dessen Verdienste, wie er meint, in unbedeutende Bergessenheit geraten sind. Der Mann, dessen „glanzvolle“ Erfindung heute noch mit dazu beitragen soll, dem Reich aus seiner Finanznot herauszuhelfen, war der Magister der Pharmazie Stephan v. Homer zu Tor, der im Jahre 1788 in Ujhely geboren war und 1809 nach Wien kam und dort das Stadtkaufm. Nr. 1035, gegenüber dem ehemaligen Kärntner-Theater, erwarb und das Schloßchen am Schanburger Grund. Sein fabriktartig betriebenes Unternehmen zur Herstellung chemischer Produkte erzielte sich großer Ausdehnung und erwarb in die meisten europäischen Auslandsmäkten, was bei den beschränkten Verkehrsmitteln der damaligen Zeit für die Bedeutung der Erzeugnisse spricht. In seinem Stadthaus verammlerte Homer gefälliges Leben an sich. Viele von den Gestalten, deren Namen aus Wiens vergangener Zeit laut herüberklingen, haben sich in seinem gastreichen und gemüthlichen Heim Anregung geholt für ihre Tätigkeit und Verständnis, auch reichliche Hilfe gefunden. Zu seinen Freunden zählt Friedrich August Kanne, Franz Grillparzer und M. G. Saphir. Von erstem stammt als musikalische Widmung an das Fräulein Adelheid von Homer das Lied „Loben liebt die Kasperle“, von letzterem als letzte Widmung an Homer die Grabsteininschrift auf dem Magisterhof Friedhof. Der ewigen Tätigkeit Homers, die sich an der Hand der vielen erteilten Privilegien, darunter schon eines solchen auf Gasmaschinen, verjüngt, gelang es nach langjährigen Laboratoriumsversuchen durch Erfindung der Reißzündhölzer die bis dahin verwendeten Zündfäden durch das noch heute bestehende Feuerzeug zu ersetzen. Von Wien aus haben die Keinen unheimbaren Luger ihren Siegeszug um die Welt angetreten, und es ist durch die Technische Hochschule in Wien einwandfrei festgestellt, daß Homer im Jahre 1832 als erster und überhaupt einziger ein Privileg auf Reißzündhölzer erhielt. Anfolge seines im Jahre 1846 durch Abbruch von einem Gericht in seinem Schloßchen erfolgten plötzlichen Todes war Homer verhindert, seinem Unternehmen Tätigkeit für fernere Zeiten zu geben. Zwei Jahre später war in diesem Schloßchen eine Batterie der Wiener Nationalgarde gegen die Windhaggruppen aufgestellt, und die hereinbreitenden schweren Tage und die Verwundung dieses Sturmjahres haben zur Verwischung der Spuren von Homers Tätigkeit wesentlich beigetragen. Kurz nach seinem Tod erzeugte Krehfel, der früher bei Homer Hausdiener gewesen war und die dort beschäftigte Adelin Theresje geheiratet hatte, ohne Genehmigung Reißzündhölzer nach Homers Privileg. Er wurde deswegen öfter wegen Privilegienverstoßes bestraft, doch findet er sich in Literatur und Gesetzen vielfach fälschlich als Erfinder dieser Feuerzeuge. Auch einem Studenten namens Jreny, der das damalige k. k. technische Institut besuchte, 7 Jahre nach der Erteilung des Privilegiums in Homer nach Wien gekommen war und bei ihm Mittagsfreitisch erhielt, wurde schon diese Erfindung zugeschrieben.

* Vögel als Gewitterkinder. Eine interessante Beobachtung aus dem Tierleben enthält der im „Noten Kreuz“ mitgeteilte Bericht des Delegierten der freiwilligen Krankenpflege in Südwestafrika, Oberleutnant Freiherr v. Buttlar. Auf einem von Kaschandia aus unternommenenritte sah er gegen Abend an einer Stelle des Weges ungemöhnlich viele und große Vögel, Adler und Geier, freizehen; auch einige Dornbäume waren dicht von diesen Vögeln besetzt. Freiherr v. Buttlar ritt näher, in der Meinung, daß dort Leichen von Menschen oder Tierkadaver lagen, doch es war nichts davon zu sehen. Am Himmel waren einige Wölfschen sichtbar, aber keineswegs besonders drohende. Plötzlich begann sich aus diesen Wölfschen unter Miß und Donner ein richtiger tropischer Gewitterregen zu entwickeln, der in kleinen Wägen in all die Vertiefungen und Löcher des Bodens eindrang und deren Bewohner: Schlangen, Skorpione, Spinnen und Erdmännchen (eine Art Mäuse) heraustrieb. Nun begannen die Adler und Geier auf dieses aus seinen Schlupfwinkeln herausgetriebene Gesecht zu stoßen und es zu verzehren. Freiherr von Buttlar erfuhr später, daß die Ansammlung der großen Vögel,

die die in den höchsten Luftregionen vorhandene elektrische Spannung früher zu empfinden scheinen als der Mensch, stets das sicherste Anzeichen für Gewitter ist.

Cognac, die Geburtsstätte des nach ihr benannten Kognats, ist eine alte, eng gebaute Stadt im südwestlichen Frankreich, die auf einem Hügel am linken Ufer der Charente thront, als wolle sie weite Umschau halten oder als wolle sie sagen: „Ich habe mehr als einmal in der Geschichte eine Rolle gespielt.“ Insbesondere war es in Cognac, wo 1526 zwischen Frankreich, England, Venedig, Mailand und dem Papste gegen Kaiser Karl 5. die Heilige Ligue geschlossen wurde. Aber schwerlich würde Cognac dieses Bündnisses wegen oft genannt werden. Vielmehr ist es die Betriebsamkeit ihrer Bewohner, die der Stadt und ihrer Umgebung eine weltbekannte Bedeutung verliehen hat. Cognac ist mit Weingärten umgeben, und der Kalkboden scheint für den Weinbau ganz geschaffen zu sein; aber das Erzeugnis ist trocken und kann sich dem der Garonne, von Bordeaux, den Medoc und andern französischen Weinen nicht an die Seite stellen. Das haben die Winger schon vor mehr als 300 Jahren ein, und deshalb suchten sie ihr Produkt durch Destillation zu verfeinern und zu bereichern. Die Verwendung des Weines in Branntwein ist nicht in Cognac zuerst vorgenommen worden; schon im 14. Jahrhundert wurde in Modena Wein destilliert; aber das jetzige Verfahren Charente ist sicher die Gegend, wo in Frankreich die ersten Branntweinbereiter aufgetreten sind. Der Erfolg, den die Destillateure mit dem gebrannten Weine hatten, dehnte das Geschäft mehr und mehr aus. Die Teilung der Arbeit tat das übrige, so daß die Winger die Bereitung des „Lebenswassers“ schon längst nicht mehr selbst besorgen. Ihnen werden die Trauben von den eigentlichen Destillateuren abgekauft, um den Kellernmeistern übergeben zu werden. Diese sortieren in Gemeinschaft mit den Kufenherren die Trauben, um die verschiedenen Sorten in große Fässer zu bringen, wo ein durch Dampf getriebenes Schaufelrad die Bearbeitung beginnt, deren Fortsetzung wie das gewöhnliche Branntweinbrennen geschieht. Im großen ganzen werden drei gute Sorten Kognac erzeugt: 1. Cognac grande champagne, der sich durch milden Geschmack und sein feines Bukett auszeichnet, 2. Borderies aus bois, aus den Trauben der Landschaft gezogen, die frühere Waldungen gewesen, 3. Bois ordinaires, wieweil aus den Erzeugnissen erst neuerdings angelegter Weingärten. Aus den Trauben wird der Armagnac hergestellt, der häufig mit Vanille zu falschem Kognac umgeschaffen wird, wie man kaum ein andres Getränk so gefälscht wird wie der Kognac.

Vereins-Kalender.

Neue Neustädter Arbeiter-Gesangverein (M. d. D. V. S. B.).
 Übungsstunden: Donnerstag Frauenchor, Freitag Männerchor. 308
Arb.-Gesangverein Einigkeit, Magdeburg (M. d. D. V. S. B.).
 Übungsstunde Mittwoch im „Bürgerhaus“, Stephansbrücke 33.
Arb.-Radfahrerverbund Solidarität Magdeburg, Vereinsabend: Abt. Wilhelmstadt („Luisenpark“) Mittwoch; Abt. Sudau („Thalia“) Mittwoch; Abt. Sudenburg („Berthier Bierhalle“) Donnerstag; Abt. Neue Neustadt („Weißer Hirsch“) Freitag; Abt. Alte Neustadt („Krone“) Mittwoch; Abt. Altstadt („Sachsenhof“) Freitag; Abt. Biederig (Lokal d. Familienvereins) Mittwoch; Abt. Rothensee (Herzmanns Lokal) Donnerstag. 36
 Mittwoch den 23. August, abends 8 1/2 Uhr, im „Luisenpark“ Übungsstunde des ganzen Vereins Magdeburg. 310
 Am Sonntag den 5. September Agitationstour. Treffpunkt früh 7 Uhr Ende Wilhelmstadt (Oldenstedter Chaussee). 309
Arbeiter-Radfahrerverein Kreis Wanzleben, Vereinsabend: Groß-Literaleben Wonnags und Donnerstags bei Strampf; Fernersleben Wonnags bei Stiller; Salbke-Weperrhülen Donnerstags; Hohendobeleben Mittwoch; Söhlen u. Umg. Sonnabends im Gasthof zum Engel; Klein-Otterleben Donnerstags bei Schüge; Gr.-Germerleben Dienstags und Freitag bei Schüs; Demsdorf Dienstags bei Schär; Bennedenbeck Donnerstags bei Hoppe; Diesdorf Donnerstags bei Hildebrandt. 1592
Salbke-Weperrhülen, Solalverein, Donnerstag den 26. August, abends 8 1/2 Uhr, Generalversammlung bei August Bartels.
Seibersdorf, Sozialdemokratischer Verein, Am Donnerstag den 28. August Versammlung bei W. Vollmann. 304
Wernigerode, Sozialdemokratischer Wahlverein, Sonntag den 29. August Versammlung im „Fürsten Bismarck“. 305

Briefkasten.

Einige Milchhändler Buttaus. In dem Artikel wird nicht gesagt, daß alle Milchhändler die Milch unanßer behandeln oder vernachlässigen. Wir nehmen auch gern Anstoß daran, daß Sie die Milch auf dem direktesten Wege ohne Zwischenhändler beziehen. —
P. Gardelegen. Von Ihrem Bericht erhielten wir nur die letzte Seite. —
G. K. W. Die „Jhuringia“ ist im Recht. Teilen Sie der Aktionär-Versammlung den Sachverhalt mit und bitten Sie um Entbindung vom Vertrag. —
Kalbe. Kinderausgaben sind nur mit Vorsicht aufzunehmen: wenn andre Jungen nicht vorhanden sind, müssen wir Abbruch ablehnen.
Hundsburg. 1. Das entspricht die Behörde. 2. Nein. 3. Beschwerde bei der Aufsichtsbörde. —
Fabrikarbeiter Ufersleben. Von dem Lohnabzug hatten wir bereits Notiz genommen. —
Weperrhülen. So präde sollten wir doch nicht sein. —
Hörselchen. Wir können Form für den Lichtbildvertrag den Schenker: Genossen G. Wenzl, Wernigerode, Bebitröße 1, empfehlen. Sie werden bei möglichem Genoss eine gute Leistung haben. Das Bezirksreferat.

Leitung. Zur Umverteilung des Generalrats in Schweden gingen ein: Nr. 589 205. Verband der Handlungsgehilfen Nr. 494 15.—, Nischenleben, Gewerkschaftsrat 2. März 50.—, Gewerkschaft der Bauhandwerker 18.55. Streikgenossenschaft Magdeburg 20.—, Lokal, Gewerkschaften 25.—, Jäger von A. Goltz 1.—, Verband der Schneider-Gewerkschaften Nr. 355 1.90, Nr. 359 1.90, Gewerkschaft, Gew. Ernst R. R. 3.—, Verband der Arbeiter Magdeburg 15.—, Nr. 359 7.15, Nr. 359 3.50, Nr. 361 7.20, Nr. 362 2.55, Nr. 363 3.—, Nr. 364 5.—, Nr. 365 9.05, Nr. 366 4.40, Nr. 610 1.50, Verband der Arbeiter Magdeburg 20.—, Zimmergenossen in der „Krone“, Gewerkschaften 3.—, Schenker, Gewerkschaftsrat, 2. März 175.—, Ein Arbeiter der Rebel 0.40, Arbeiterverband Nr. 67 7.35, Schuhmacherverband Nr. 550 5.—, Zentralverband der Arbeiter, Zweigverein Magdeburg Nr. 552 0.50, Nr. 553 1.75, Nr. 554 7.50, Nr. 555 8.—, Nr. 557 7.50, Nr. 558 5.45, Nr. 559 15.40, Nr. 561 4.25, Nr. 562 5.50, Nr. 563 3.—, Nr. 564 12.20, Nr. 565 3.—, Nr. 567 12.35, Nr. 568 5.10, Nr. 569 6.55, Nr. 600 6.35, Nr. 601 5.25, Nr. 602 8.—, Nr. 603 1.50, Nr. 605 11.—, Nr. 607 7.05, Nr. 608 4.20, Nr. 609 0.50, Nr. 611 4.75, Nr. 612 4.10.

Berichtigung. In der jetzigen Leitung ist beim Zusammenstellen ein Fehler zu vermeiden. Es muß nicht heißen: In Emma 4896,22 Mark, sondern 4906,82 Mark.
 Bisher summiert 4906,82 Mark. In Emma 5473,97 Mark.
 E. Königsdorf, Große Wanzleben 3.

Leitung. Wahlkreis Wanzleben. Zur Umverteilung des Generalrats in Schweden: Gewerkschaften in Wanzleben, Gewerkschaften 11.31 Mark.

Leitung. Genossenschaft für den Generalrat in Schweden gingen von dem Unterzeichneten folgende Beiträge ein, die an die Generalversammlung abgegeben wurden: Ein Eisen gesammelt 31,30 Mark, von den Handlungsgehilfen 500 Mark, zusammen 531,30 Mark; früher gesammelt 15,00 Mark, im ganzen 546,30 Mark. Wilhelm Wegener.

Leitung. Luedlitzburg. Für die folgenden Schweden gingen 53 heute folgende Beiträge ein: Dutzend der Handlungsgehilfen 30,00 Mark, Seite Nr. 1 3,60 Mark, Seite Nr. 3 13,35 Mark, Seite Nr. 25 6,25 Mark, Emma 54,30 Mark.
 E. Bernier.

Wasserstände.

+ bedeutet über. — unter Null.		Fall		Rück	
Fier, Eger und Moldau.					
Jungbunzlau	20. Aug. —0.05	21. Aug. —0.10	0.05	—	—
Yann	—0.38	—0.37	—	0.01	—
Subweis	—0.10	—0.10	—	—	—
Prag	—	—	—	—	—
Elbe.					
Parubitz	20. Aug. —0.69	21. Aug. —0.62	—	0.07	—
Brandeb	—0.19	—0.16	—	0.03	—
Melmit	+0.24	+0.30	—	0.06	—
Leitmeritz	—0.45	—0.43	—	0.02	—
Bluffig	22. —0.21	23. —0.25	0.04	—	—
Dresden	—1.66	—1.64	—	0.02	—
Torgau	+0.13	+0.13	—	—	—
Wittenberg	+1.09	+1.04	0.05	—	—
Magdau	+0.47	+0.42	0.05	—	—
Barby	+0.57	+0.49	0.08	—	—
Schönebeck	—	+0.38	—	—	—
Magdeburg	23. +0.67	24. +0.63	0.04	—	—
Tangermünde	22. +1.11	+1.06	0.05	—	—
Wittenberge	+0.94	+0.88	0.06	—	—
Broda-Dömitz	+0.44	+0.40	0.04	—	—
Lausenburg	+0.54	+0.50	0.04	—	—

Nürnberg und Saale.			
22. Aug.	+0.90	23. Aug.	+0.90
—	—0.24	—	—0.26
—	+1.24	—	+1.22
—	+0.75	—	+0.75
—	+0.32	—	+0.38
—	+1.40	—	+1.36
—	—0.24	—	—0.10

Allgemeine Ortskrankenkasse.

Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf den 14. August.

Mitgliederbestand am 21. August		Krankenbestand am 21. August	
männliche	5792 (5831)	männliche	127 (141)
weibliche	2215 (2189)	weibliche, ausschließl. d. Wöchn.	57 (58)
zusammen	8007 (8020)	zusammen	184 (199)
männl. 72,3 % (72,7 %)		männl. des Mitgl. 2,2 % (2,4 %)	auf 2,3 %
weibl. 27,7 % (27,3 %)		weibl. des Mitgl. 2,6 % (2,6 %)	auf 2,5 %
Wöchnerinnen 16 (18) Mitglieder.		Sterbefälle 2 (1) Mitglieder.	
Bezahlt Krankengeld vom 16. bis 21. August M. 1697,55 (1681,37).		Davon am 21. August M. 1541,05 (1511,27).	

Kathreiners Malzkaffee

ist nicht teurer geworden!

Er wird nach wie vor in allen einschlägigen Geschäften zu den seitherigen Preisen abgegeben. Kathreiners Malzkaffee eignet sich wegen seines angenehmen aromatischen Geschmacks, seiner absoluten Bekömmlichkeit und seiner Billigkeit am besten als tägliches Familiengetränk. Man beachte die jedem Paket aufgedruckten Kochvorschriften. In ganzen, halben und viertel Paketen; das viertel Paket nur 10 Pf.



Waschen Sie schon mit Kluges Seifensalmiak??

Tiefschwarze Tinte

Kauft nur Krammings Nährweiback!

Standesamt.

Magdeburg-Altstadt, 23. August.
 Aufgebote: Schmidt Herm. Mannes hier mit Elisabeth Büffe in Gr.-Köpenburg. Freitag den 23. August Wochfeld in Gr.-Otterleben mit Olga Kühne in Schwarzeleben. Eheschließung: Schulleiter Wilhelm Ammüller mit Martha Johanne geb. Vothe, 84 J. 7 M. 19 J. Ehe Johanne Greißler geb. Thiede, 83 J. 7 M. 20 J. Friederike geb. Raschke, Ehefrau des Gausm. Christian Schmidt, 65 J. 23 J. Emma, E. des Arb. Rudolf Mohr, 1 J. 8 M. 28 J. Emma, unehelich, 10 M. 18 J. Bernward, E. des Arbeiters Bernward Winkler, 1 M. 11 J.
 Geburten: Herbst, E. des Schneiders Ernst Winklers. Karl, E. des Arbeiters Otto Große. Paul, E. des Arbeiters Eduard Gilet. Walter, E. des Kaufmanns Gustav Thiele. Walter, E. des Eisenbahn-Funktionärs Paul Frennig.
 Todesfälle: Ehefrau des Arbeiters Louis Härtel, 67 J. 8 M. 6 J. Ehefrau des Tischlermeisters Gustav Roth, Marie geb. Bauermeister, 40 J. 9 M. 20 J.
Stassfurt.
 Aufgebote: Meißner Friedr. Weßling mit Marie Emilie Ida Holtenborg.
 Geburten: E. des Bergarbeiters Hermann Weßmann.
 Eheschließungen: Schlosser Hermann Münzel in Magdeburg mit Ella Roth hier. Arb. Emil Präg hier mit Jba Due in Neustadt.
 Todesfälle: Elisabeth, Tochter des Tischlers Adolf Bürkle. Crifa, E. merlade, 1 M. Wdh. Hanfen, 4 M. Paul Gertrude Marheffa, 4 M. Paul Albrecht, 2 M.

Ernst Langner. Hermann, E. des Eisenbahn-Vademeisters Hermann Schärfe.
 Todesfälle: Klara Kühl, 15 J. 4 M. 8 J. Präbendat Gottfried Zimber, 71 J. 11 M. 8 J. Arb. Invalide Wilhelm Hafentzug, 75 J. 7 M. 11 J. Witwe Piper, Friederike geb. Wippel, 59 J. 9 M. 12 J. Guttmacher Robert Steinbach, 63 J. 10 M. 9 J.

Burau, 23. August.
 Aufgebote: Regierungsbauinsp. Gustav Weßmann in Düsseldorf mit Ella Scheer hier.
 Geburt: Dora, E. des Schloss. Heinrich Friede.
 Todesfälle: Tischler Otto Herrmann, 47 J. 5 M. Otto, E. des Schlossers Karl Riche, 7 J. Dora, E. des Schlossers Heinrich Friede, 2 Stb. Franz, E. des Form. Franz Wricichowski, 23 J.

Neustadt, 23. August.
 Geburten: Heinz, E. des Postkassens Herm. Wiebe. Erich, E. des Schriftführers Hermann Germer. Gustav, E. des Pastors Gust. Weber. Heinz, E. des Straßenbahnkassens Richard Hinneke. Friedrich, E. des Tapeziers Herm. Weyer. Willi Otto Hermann, E. unehelich.
 Todesfälle: Gertraud, E. des Technikers Armin Reiß, 2 M. 9 J. Grete, E. des Bürstenmachers Robert Virkus, 7 M. 7 J. Kurt, E. des Schlossers Herm. Hinz, 2 M. 30 J. Luise, E. des Rentienempfängerin Johanna Firsche, 56 J. 2 M. 19 J.

Todesfälle: E. des Eisenbrechers Paul Wolter. E. des Büttchers Wilhelm Schöder. E. des Schmieds Friedrich Zander.

Cracau.
 Aufgebote: Eisenbrecher Hermann Karl Gustav Althaus in Magdeburg mit Friederike Auguste Emma Wegener hier. Bierführer Ernst Friedrich Neumann hier mit Luise Auguste Walfher in Magdeburg. Landwirt Robert Richard Erich Schnelle mit Elisabeth Martha Göge hier.

Burg, 23. August.
 Geburten: Charlotte Klara, E. unehel. Erfriede, E. des Grabens May Kiel.
 Todesfälle: Witwe Karoline Witte geb. Jochsch, 77 J. 4 M. 22 J. Wilhelm Hüchel, 45 J. 5 M. 6 J. Walter Fritz Siebert, 6 M. 17 J. Erich Heinrich Kofin, 1 M. 18 J. Schneidergefelle Gustav Heinrich Pontow, 19 J. 4 M. 2 J. Arbeiterin Marianna Strobatz geb. Wymmet, 53 J. 4 J. Arbeiter Friedrich Karl Göge aus Böhmen, 34 J. 5 M. 7 J. Emma Frieda Käthe Lerche, 4 M. 13 J. Franz Johannes Osterburg in Preßler, 7 M.

Burg, 23. August.
 Geburten: E. des Fabrikarb. Ernst Dilling. E. des Arbeiters Friedrich Thiem. E. des Malers Ernst Paul.
 Todesfälle: Ehefrau des Arbeiters Friedrich Baden, Auguste geb. Specht, 42 J. Witwe des Arb. Friedrich Hünide, Auguste geb. Mahnde, 74 J. Schuhmacher Louis Dwig, 62 J. Emma, E. des Arb. Willi Walter, 14 J.

Neuhaldensleben.
 Eheschließungen: Amtsrichter Karl Herm. Robert Marzahn in Schöneberg mit Marie Theresie Elisabeth Gubbe hier. Kaufmann Ernst Karl August Friz in Helmstedt mit Minna Klara Piderit hier.
 Geburt: E. des Hausdieners Chr. Friedr. Herm. Erle.
 Todesfälle: Arbeiter Louis Härtel, 67 J. 8 M. 6 J. Ehefrau des Tischlermeisters Gustav Roth, Marie geb. Bauermeister, 40 J. 9 M. 20 J.

Stassfurt.
 Aufgebote: Meißner Friedr. Weßling mit Marie Emilie Ida Holtenborg.
 Geburten: E. des Bergarbeiters Hermann Weßmann.
 Eheschließungen: Schlosser Hermann Münzel in Magdeburg mit Ella Roth hier. Arb. Emil Präg hier mit Jba Due in Neustadt.
 Todesfälle: Elisabeth, Tochter des Tischlers Adolf Bürkle. Crifa, E. merlade, 1 M. Wdh. Hanfen, 4 M. Paul Gertrude Marheffa, 4 M. Paul Albrecht, 2 M.